oderbruch museum altranft — LANDSCHAFTLICHE BILDUNG — werkstatt für ländliche kultur

Spiel mit dem Raum

Landschaftliche Bildung im Oderbruch

INHALT

3 **Was ist Landschaftliche Bildung?**

25 **Aufbau und Projekte der Landschaftlichen Bildung am Oderbruchmuseum**

35 **Heimatarbeit**

47 **Regionalprojekte**

77 **Werkstattangebote am Museum**

95 **Landschaft spielen – Eine Sommerschule zum spielerischen Umgang mit Landschaft**

115 **Ausblick**

Was ist Landschaftliche Bildung?

Was ist Landschaftliche Bildung?

Warten auf dem Acker

Landschaftliche Bildung ist raumbezogene Kulturelle Bildung. Sie will Menschen dazu ermutigen, sich ihren Raum sprachlich, handwerklich, ästhetisch und philosophisch als Ressource anzueignen. Sie zielt auf die Wahrnehmung, das Begreifen und Verstehen des menschlichen Habitats, Lebensraums – seines Habitates — und begreift die Kommunikation über den geteilten Raum als schöpferische Tätigkeit. Landschaftliche Bildung soll dazu beitragen, sich mit den Spielregeln, die in den Raum hinsichtlich unseres Naturverhältnisses sowie unserer sozialen Praxis eingeschrieben sind, auseinanderzusetzen und diese nach ihren verschiedenen Möglichkeiten zu befragen. Indem sie den künstlerischen Ausdruck einer so ermöglichten Raumerfahrung fördert, entwickelt sie unser individuelles und kollektives Gestaltungsvermögen in der konkreten Welt. Durch die Vielfalt der in der Landschaftlichen Bildung eingesetzten Techniken und Arbeitsweisen bietet sie eine Erfahrung der Freiheit. Landschaftliche Bildung richtet sich sowohl an Kinder als auch an Jugendliche und Erwachsene. Ihre Qualität ist in erster Linie davon abhängig, ob es ihr gelingt, den Horizont der einzelnen Perspektiven zu überschreiten und den Menschen zwischen die verschiedenen Ansprüche an den Raum zu stellen, also empirisch vorfindliche ökonomische, künstlerische, ökologische und andere Aneignungsweisen zu verstehen und aufzugreifen.

In dieser zwar kompakten, aber doch recht ausführlichen Definition stecken eine Menge Vorannahmen, Absichten und Einsichten. Das Ziel dieses Heftes ist es, schrittweise plausibel und nachvollziehbar zu machen, welches Wechselspiel aus praktischer Erfahrung und gemeinsamer Reflexion zu einer solchen Konzeption geführt hat. Dafür ist es zunächst nötig, den Gegenstand der Landschaftlichen Bildung etwas genauer zu beschreiben: die Landschaft.

Zu zeichnen, was man sieht, ist eine wichtige Aneignungsform in der Landschaftlichen Bildung

WAS IST
LANDSCHAFTLICHE BILDUNG?

Der Raum als Gegenstand der Aneignung und der Bildung

Landschaft ist ein schillernder Begriff. Er ist, vermittelt über Malerei, sogar zu einer russischen Vokabel geworden und wird in vielen Kontexten gebraucht. Man spricht von politischer Landschaft, von Hochschullandschaft und sogar von Saunalandschaften. In unserem Zusammenhang ist mit dem Begriff Landschaft die Rede von dem Raum, in dem wir leben und der das Produkt menschlicher Naturaneignung ist. Aneignung, ist das nicht ein harsches Konzept? Wäre es in einer Zeit des massiven Naturverbrauchs, des Klimawandels und der ökologischen Kritik nicht sinnvoll, sich an sanfteren Formen des Umgangs mit der Natur zu orientieren – oder, kurz gefragt: kann man nicht einfach Natur – Natur sein lassen?

Dass wir uns die Natur aneignen, entspricht unserem heterotrophen Wesen. Es ist Menschen grundsätzlich nicht möglich, den sie umgebenden Raum nicht anzueignen. Auch die bloße Schau, das wissenschaftliche Studium der Natur oder ihre fotografische Abbildung sind Aneignungsweisen – und zwar solche, die letztlich durchaus auf den Raum einwirken, denn durch sie werden wiederum, wenn auch oft unabsichtlich, physische Aneignungsweisen vorbereitet. So manche Forschungsreise zog einen Rohstoffabbau oder Kolonialisierungen nach sich und gerade die schönste Landschaftsmalerei hat einen Strom von Touristen nach sich gezogen. Aneignung heißt zunächst nicht viel mehr als: eine Sache bestimmten Bedürfnissen zu unterstellen – ob es sich um Hunger oder eine emotionale Sehnsucht handelt, ist damit noch nicht vorweggenommen. Sogar der Naturschutz ist eine Form der menschlichen Raumaneignung unter Gesichtspunkten verschiedener von Menschen definierten Entwicklungszielen für den betreffenden Raum. Die Frage ist also nicht, ob wir uns die Natur aneignen, sondern wie wir das tun und welche anderen Naturaneignungen durch unser eigenes Verhalten gefördert oder behindert werden.

Wenn wir von Landschaft sprechen, steckt darin sowohl ein Verweis auf uns als Einzelne als auch auf die Gesellschaft, der wir angehören. Diese Brückenfunktion macht die Landschaft für die Bildung besonders interessant. Die Landschaft verengt den Blick weder auf die Bedürfnisse des Einzelnen, noch kann sie im Interesse gesellschaftlicher Interessen auf dessen konstitutiven Beitrag verzichten.

Die Beziehung des Begriffs zum Individuum ist gesetzt, weil Landschaft ohne eine individuelle Perspektive gar nicht vorstellbar wird. Der Einzelne, der im Raum steht und ihn wahrnimmt, hat jeweils seinen eigenen Horizont und erfährt damit auch Grenzen des Wahrnehmbaren. Damit ist die Vorstellung einer bestimmten Gestalt der Landschaft verbunden: Landschaft ist nicht überall dasselbe, sie ist, je nachdem, wo wir uns befinden, verschieden. Sie hat, korrespondierend mit unserem individuellen Standort, selbst eine Individualität – eine Eigenart.

Der Landschaftsbegriff steht aber auch in einer (meist unterschätzten) Beziehung zur Gesellschaft, denn durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist dieser angeschaute Raum heute das Produkt vieler Menschen. Gemeinsam gestalten und prägen sie den Raum, oft über viele Generationen hinweg. Die Landschaft weist nicht beabsichtigte

Folgen menschlichen Handelns auf, hat also ihr konkretes Aussehen und ihre Funktion oft nur erhalten, weil die Menschen bestimmte Zwecke verfolgten, die sich nun einmal im Raum ausgewirkt haben, wie Jagd, Ackerbau, Verkehr oder Bergbau. Sie weist darüber hinaus aber auch intendierte Folgen menschlichen Handelns auf; dort, wo Menschen ganz bewusst aus Erwägungen der Schönheit und Zweckmäßigkeit, der Repräsentation eines Gemeinwesens oder der Demonstration von Macht und Herrschaft einzelner Gruppen gezielt in den Raum eingegriffen haben. Deshalb sind in der Landschaft sowohl existenzielle menschliche Bedürfnisse als auch Glücksvorstellungen und kulturelle Vorlieben ablesbar.

Landschaft ist außerdem geteilter Raum. Dieser Satz ist doppeldeutig. Er will darauf hinaus, dass wir den Raum sowohl einteilen, um verschiedene Nutzungen zu ermöglichen, ihn aber auch miteinander teilen. Wo Weizen angebaut wird, sollte man nicht Fahrrad fahren, deshalb wird im Raum zwischen Acker und Radweg unterschieden. Aber Landwirt und Radfahrer stehen doch in einer Beziehung zueinander, denn sie sind Teil einer Gesellschaft und als solche haben sie teil an Acker und Radweg. Landschaft hat also sowohl ein segregatives als auch ein integratives Moment.

Das Landschaftserleben der Menschen ist ebenso oft von Hingabe und Genuss als auch von Abneigung und Widerwillen geprägt. Diese stark emotionale Wertigkeit der Landschaft verweist darauf, dass die Landschaft für uns etwas Wichtiges ist. Sie ist unser Lebensraum, den wir selbst gestalten, in den wir unsere Bedürfnisse einschreiben oder in dem uns die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse gerade verwehrt wird. Der Raum steckt voller Spielregeln der Bewegung, der Konsumtion oder der Arbeit. Wer in der Landschaft unterwegs ist, kann diese Unterschiede schnell am eigenen Leib erfahren. Dort darf man auf einmal den Wald nicht betreten, weil er sich in Privateigentum befindet oder die öffentlichen Räume erlauben bzw. verwehren gänzlich bestimmte Nutzungen. Wenn wir die Gesellschaft ändern wollen oder ein nachhaltigeres Naturverhältnis anstreben, müssen wir diese Spielregeln in Augenschein nehmen.

Diese Notwendigkeit wird oft unterschätzt, weil man z.B. davon ausgeht, dass die Demokratie im Parlament, die Ökologie in der Naturschutzverwaltung und die Kunst in der Galerie organisiert wird. Das stimmt zwar, aber bevor dies geschieht, formen sich die Menschen, die letztlich als demokratische, künstlerische oder ökologische Subjekte agieren sollen, durch die Möglichkeiten des Raumes und die Art, wie sie diese Möglichkeiten nutzen. Je klüger wir unsere Landschaft eingerichtet haben, umso besser ergeht es uns hinsichtlich unserer sozialen und ökologischen Praxis. Der Veränderung dieser Spielräume stehen nun aber verschiedene Hindernisse im Weg.

Über Grenzen der Landschaftserfahrung und die Notwendigkeit Landschaftlicher Bildung

Zunächst kann man eine Landschaft nicht alle paar Jahre neu einrichten. Sie ist historisch geworden, unterliegt Eigentumsformen, rechtlichen Regelungen und Gewohnheiten. Landschaft ist im besten Falle langsam – und das ist auch gut so, wie man überall, wo sie sich doch durch radikale Eingriffe rasant ändert, gut erkennen kann. Ein schneller Landschaftswandel ist fast immer mit gravierenden Verlusten und oft auch mit Leid verbunden. Diese Trägheit der Landschaft grenzt die Spielräume zur unmittelbaren Gestaltung des Raums erheblich ein.

Zweitens stecken viele politische Kompromisse in der Landschaft. Wer sie ändern will, muss mit Interessen und Widerständen rechnen, die die Bewohner oder Gruppen geltend machen. Ein Landwirt wird sich seine Flächen, von denen er lebt, nicht wegnehmen lassen wollen, um ein Naturschutzgebiet zu ermöglichen. Anwohner beharren auf ihren angestammten Wegerechten für den Wochenendspaziergang oder wehren sich gegen eine Umgehungsstraße, die womöglich andere Siedlungsteile entlasten soll.

Drittens driften die Räume in der Globalisierung immer weiter auseinander. Die Landschaft als geteilter Raum beginnt sich vielerorts aufzulösen. Menschen wohnen nicht mehr im Angesicht all der Prozesse, die ihr Leben ermöglichen, da wichtige Bereiche aus ihrer Landschaft ausgelagert worden sind. Ihre Nahrungsmittel, ihre Kleidung, ja sogar ihr Wasser oder die Energieträger für ihre Heizung kommen von weit her. Das bedeutet auch, dass die Gestaltung des eigenen Landschaftsraums von sehr vielen Variablen abhängig ist, die außerhalb dieses Raums liegen. Das Individuum wird in dieser Hinsicht, sofern es sich allein auf das verlässt, was es in der Landschaft vorfindet, über sein Leben getäuscht. Es wohnt irgendwo, wo es ihm bestenfalls gefällt, aber viele andere Räume wie die Tagebaue, Industriegebiete, Maisäcker oder Logistikzonen gehören eigentlich dazu, sind aber nicht zu sehen. Im Alltag blenden wir diese Abhängigkeit meist aus, was zu einer typischen Borniertheit des modernen Menschen führt. Viele Menschen achten auf einen nachhaltigen Konsum, nehmen aber nicht wahr, dass sie Teil eines gesellschaftlichen Metabolismus sind, aus dem es mit einer individuellen Konsumpraxis kein Entrinnen gibt.

Schließlich treten zudem die Medien an die Stelle der Landschaftserfahrung. Über diese informieren wir uns und setzen uns so aus Zeitung, Internet und Fernsehen ein Bild von unserem Leben in der Welt zusammen. Damit können zwar die ausgeblendeten Räume wieder ins Bewusstsein rücken, aber das, was vor der Haustür passiert, erscheint umso weniger relevant. Die Beziehung des Menschen zu seiner Landschaft wird geradezu durch die Medienerfahrung ersetzt. Man schaue sich an, wie heute Kinder und Jugendliche ihre Freizeit verbringen. Der Befund, dass sie den eigenen Raum weniger nutzen und sich stattdessen mehr in geschlossenen Räumen aufhalten, ist trivial.

Lohnt es sich unter diesen Bedingungen, weiter am Landschaftsbegriff festzuhalten? Lässt er sich überhaupt noch produktiv machen? Ist es nicht ein konservatives Unterfangen, auf der Auseinandersetzung und

Aneignung des eigenen Raums zu beharren und dies durch Bildung fördern zu wollen?

Auf diese Fragen ließe sich mit umfangreichen theoretischen Erwägungen antworten, die man überzeugend finden kann oder nicht. An dieser Stelle soll aber die Erfahrung ins Feld geführt werden, die wir seit der Gründung unserer Initiative für Landschaftliche Bildung im Jahr 2011 immer wieder machen konnten: Die Landschaft ist, ihrer gegenwärtigen Vernachlässigung als menschliches Habitat zum Trotz, ein idealer Gegenstand für die Bildung. Sie hat gerade das Potenzial, menschliche Bedürfnisse den o. g. Entwicklungen gegenüber geltend zu machen. Fehlstellen unseres Lebens können in der Anschauung des Raums sehr gut benannt und reflektiert werden. Außerdem verfügen wir in Europa immer noch über vergleichsweise heterogene Strukturen, sodass uns die Landschaft nicht mit vereinzelten Interessen und Aspekten des gesellschaftlichen Lebens gegenübertritt, sondern mit der Totalität unserer Ansprüche an ein gelingendes Leben. Sie befähigt uns zum kritischen Denken und bietet die Möglichkeit, zentrale menschliche Spannungsfelder wie Freiheit und Bindung, Nutzung und Bewahrung oder Konkurrenz und Kooperation zu verstehen. Sie ist ein wunderbares Spielfeld für die künstlerische Auseinandersetzung. In Zusammenarbeit mit den Schulen im Oderbruch ist uns bereits in den ersten Jahren der Nachweis gelungen, dass fast alle Unterrichtsfächer der Grund- und weiterführenden Schulen einen vitalen Landschaftsbezug ermöglichen – vom Fremdsprachenunterricht bis zu den Naturwissenschaften, von Kunst bis zu Wirtschaft-Arbeit-Technik, ganz zu schweigen von Geschichte und Politik.

Gemessen daran, wie naheliegend und einfach eine Implementierung landschaftlicher Aspekte in die Schulbildung ist, fällt die Bilanz der heutigen Praxis in dieser Hinsicht dürftig aus. Aus unserer Erfahrung heraus können wir sagen: Die Sorge, Kinder könnten in der globalisierten Welt nicht bestehen, wenn sie sich zu viel mit den Bedingungen vor ihrer Haustür beschäftigen, ist unbegründet. Vielmehr ist umgekehrt die Souveränität, die Menschen in Auseinandersetzung mit ihrem Raum erlangen, gefährdet. Bei der Landschaftlichen Bildung geht es nicht darum, eine Alternative zum modernen Mediengebrauch oder zu einer weltoffenen Haltung zu verfolgen. Es geht vielmehr darum, die Chancen der globalen Horizonterweiterung zu nutzen, indem sie an einer erworbenen Fähigkeit anschließen, sich einen bestimmten Raum mit all den ästhetischen, kognitiven und handwerklichen Mitteln anzueignen, die uns durch Bildung zuteilwerden können. Beinahe jedes Raumelement hat heute auch eine verweisende Funktion auf die ganze Welt. Der natürliche Artenbestand, die Nutztiere, die Baukultur oder die Verkehrsstrukturen sind interagierende Momente des Klimawandels, des globalen Handelns und des gesamten gesellschaftlichen Stoffwechsels. Das Beschreiben dessen, was der Raum uns bietet und verwehrt, führt also nicht in eine bornierte Abschottung, sondern in Wissens- und Gestaltungskompetenz, die auf Erfahrungen gründet.

Landschaftliche Bildung stellt den ganzen

Eine kurze Geschichte unserer Landschaftlichen Bildungsinitiative

Menschen in den ganzen Raum. Dass sie nicht auf Teilaspekte des Lebens beschränkt ist, sondern unser Leben als Gestaltungszusammenhang zwischen ökologischen, ökonomischen, ästhetischen und sozialen Aneignungen des Raums erkundet, scheint zunächst wie eine Überforderung. Aber gerade die Verankerung des Landschaftsbegriffs im Subjekt, wie sie von der Philosophie immer wieder diskutiert wurde, beschreibt die Fähigkeit des Menschen, zwischen der ganzen Welt und der eigenen Perspektive zu vermitteln. Aus dieser Fähigkeit erwächst das kritische Vermögen wie auch das kreative Potenzial der Landschaftlichen Bildung.

Landschaftliche Bildung gibt es schon lange und in sehr verschiedenen Formen. Vor Jahrzehnten hatten die Kinder in den Schulen ein Unterrichtsfach namens Heimatkunde, noch immer sind Elemente des damaligen Fachs Teil dessen, was z.B. in Sachkunde an Brandenburgischen Grundschulen unterrichtet wird. Viele Eltern und Großeltern erzählen ihren Kindern etwas über die Besonderheit ihrer Heimat. Auch gab es über lange Zeit waldpädagogische Zentren oder Bemühungen, Kinder und Jugendliche an die Landwirtschaft ihrer Region heranzuführen. Und nicht zuletzt

Gartenworkshop mit einer Grundschulklasse

Workshop mit dem Tischler Hannes Grapp und dem Kindergarten Altranft. Er erklärt den Kindern den Aufbau eines Fachwerkhauses

haben viele Umweltbildungseinrichtungen einen klaren Raumbezug, der den Zugang zur Natur in einen landschaftlichen Horizont einbettet. Es soll also hier nicht darum gehen, die historischen Spuren landschaftsbezogener Bildung zu verwischen. Allerdings ist das, was in diesem Heft als Landschaftliche Bildung entfaltet wird, in einem ganz bestimmten Zusammenhang entwickelt und zudem durch bestimmte Konflikte und Chancen geprägt worden. Insofern geht im Folgenden nicht um Urheberschaft, sondern darum, den gedanklichen Anspruch der Landschaftlichen Bildung so plastisch wie möglich zu veranschaulichen. Diese besondere Geschichte soll deshalb knapp erzählt werden.

Die Landschaftliche Bildungsinitiative, wie sie seit 2016 am Oderbruch Museum Altranft institutionell erprobt und verankert wurde, geht zunächst auf eine Diplomarbeit von Anne Hartmann[1] aus dem Jahr 2009 zurück, welche diese an der Hochschule Osnabrück im Studium der Landschaftsentwicklung verfasst hatte. Die Autorin hatte auf den britischen Shetland-Inseln gemeinsam mit Grundschulkindern eine Form der gemeinsamen Vergegenwärtigung der eigenen Landschaft in Form eines großen Landschaftspuzzles entwickelt. Ihre Herangehensweise war ebenso einfach wie genial: Das Puzzle setzt sich aus großen, die wesentlichen Elemente der Landschaft umfassenden Teilen (Wasser, Himmel, Hügel etc.) zusammen. Diese werden zusammengesetzt, dabei wird über die Landschaft und ihren Aufbau gesprochen. Schließlich werden die Kinder aufgefordert, auf die Puzzleteile jene Elemente zu zeichnen, die ihnen aus der Landschaft bekannt sind: Tiere und Pflanzen, Häuser und Fahrzeuge. Es wird also gezielt nach natürlichen und nach kulturellen Elementen gefragt. Damit sind zwei wesentliche Aussagen über die Landschaft verbunden: Sie ist etwas zusammengesetztes, besteht also aus heterogenen Elementen, von denen manche mobil, manche mehr oder weniger immobil sind. Außerdem ist sie nur als eine Interaktion von Mensch und Natur zu verstehen, beides beeinflusst sich gegenseitig und es wäre dem Verständnis des Raums nicht dienlich, eine der beiden Seiten auszublenden. Im Gegensatz zu vielen Formen der Umweltbildung wird also die anthropologische Perspektive gezielt herausgearbeitet.

Die Arbeit von Anne Hartmann erhielt einen wesentlichen Impuls von der Europäischen Landschaftskonvention des Europarates aus dem Jahre 2000, welche auf die besondere Bedeutung der Landschaften für das menschliche Wohlergehen und die Notwendigkeit verwies, die Landschaftsentwicklung zu einer Bürgersache zu machen. Verbunden damit war auch die Forderung, »Schulunterricht und Hochschulkurse« zu fördern, »die sich in den entsprechenden Fächern und Fachrichtungen mit den landschaftsbezogenen Werten und den sich im Rahmen des Schutzes, der Pflege und der Gestaltung von Landschaften ergebenden Fragen befassen.« (ELC, Artikel 6)[2] Die Landschaftskonvention war insbesondere in den Augen von Landschafts- oder Freiraumplanern ein kluges und ermutigendes Manifest des europäischen Raumbewusstseins. Umso enttäuschender war die sich bald abzeichnende Entscheidung Deutschlands, das

Übereinkommen nicht zu unterzeichnen. Als Grund wurde in der Regel auf die hohen fachlichen Standards der deutschen Umwelt- und Naturschutzgesetzgebung und der damit verbundenen Vermittlungsformen verwiesen, die man durch ein relativ schlicht gebautes Partizipationsprogramm wie das der Landschaftskonvention geradezu unterlaufen würde. Bis heute hat Deutschland das Übereinkommen, im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Staaten, nicht unterzeichnet[3] und befindet sich mit Albanien, Österreich, Monaco, Russland, Malta und Liechtenstein in einer schwer auf einen Nenner zu bringenden Gesellschaft. Die institutionellen Widerstände jedenfalls, die Landschaftskonvention zu unterzeichnen, müssen in Deutschland erheblich gewesen sein.

Dieser Umstand muss so genau erzählt werden, weil aus ihm ersichtlich wird, dass die Initiative für Landschaftliche Bildung in der hier vorgestellten Form zunächst mit einer Konfliktgeschichte behaftet ist und erst einmal auf keinerlei politische Unterstützung zielen konnte. In Deutschland hielten wesentliche und politisch einflussreiche Teile der Fachöffentlichkeit dieses Übereinkommen schlicht und ergreifend für überflüssig, da sie davon ausgingen, dass mit den umfangreichen Umweltbildungsprogrammen und den Bemühungen um Bildung für Nachhaltige Entwicklung bereits mehr als genug getan würde.[4] Das darin steckende Verständnis von Landschaft und Demokratie hat auch mit einem im deutschen Naturschutz weit verbreiteten Öffentlichkeitsbegriff zu tun, der die Eigenlogik von Diskursen unterschätzt und die Sensibilisierung des Menschen für seine Umwelt in erster Linie als Erziehungsprogramm interpretiert. Hier kommt die Landschaftskommunikation ins Spiel, in dessen Kontext der Ansatz von Anne Hartmann aufgegriffen und weiterentwickelt wurde.

Landschaftskommunikation ist die Analyse und Qualifizierung kulturlandschaftlicher Diskurse (Anders & Fischer, 2020). Sie ist nicht auf die didaktische Herstellung eines erwünschten Verhaltens gerichtet, sondern darauf, die öffentliche Auseinandersetzung über den Raum durch entsprechende Beiträge in möglichst großer Vielfalt an Perspektiven und Medien zu fördern. Dabei werden Akteure, die durch ihre Tätigkeiten Verantwortung für die Gestaltung und Nutzung des Raumes übernehmen, zu bestimmten Themen oder Erfahrungen befragt. Ihre Beschreibungen werden nebeneinander öffentlich gezeigt und weiterverarbeitet, wobei die Intentionen dieser Mitteilungen gewahrt bleiben sollen: die Liebe zur Landschaft, ihre Nützlichkeit, ihre Probleme, die in ihr erlebten Konflikte. Künstlerische Arbeitsweisen gehören von Anfang an zum Repertoire der Landschaftskommunikation. Zunächst ist sie darauf gerichtet, der Landschaft überhaupt die erforderliche Geltung zu verschaffen, denn in unseren Diskursen genießt der geteilte Raum nur in seltenen Fällen eine besondere Aufmerksamkeit. In einem zweiten Schritt wird versucht, die Landschaft zum Gegenstand kollektiver Beschreibung und Wissensproduktion zu machen. Die Landschaftskommunikation ist, im Gegensatz zu didaktischen Ansätzen, vom Vertrauen in den freien Diskurs ebenso geprägt, wie auch von der Überzeugung,

Kirche in Neuküstrinchen

WAS IST
LANDSCHAFTLICHE BILDUNG?

dass dieser freie Diskurs die Voraussetzung dafür ist, gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen.

Vor diesem Hintergrund war es interessant, die Arbeit von Anne Hartmann im Kontext der möglichen Arbeitsweisen der Landschaftskommunikation zu betrachten und mit ihr weiterzuentwickeln. Dies erfolgte seit 2011 – und immer mit den Schulen und am Beispiel des Oderbruchs. Den ersten Schritt bildete die Produktion eines Kinderbuchs, bei der die Idee des Landschaftspuzzles auf das Oderbruch übertragen wurde und das als Anschauungsmaterial für zu Hause und auch als Unterrichtsbuch für die Schulen entstand. Korrespondierend dazu wurden große Holzpuzzle angefertigt, mit denen die Kinder in Gruppenarbeit ihre Landschaft durch Aufmalen »beleben« konnten.

Es folgte eine Sommerschule mit der TU Dresden und der FH Osnabrück, bei der mit vier Schulen im Oderbruch verschiedenste Formen der Landschaftlichen Bildung erprobt wurden – im Unterricht, draußen in der Landschaft, im Gespräch mit landschaftsprägenden Akteuren, spielend, malend, singend und erzählend. In kleinen Projekten konnte diese Erfahrung schließlich im Folgejahr an verschiedenen Schulen ausgebaut und genauer auf einzelne Fächer hin entwickelt werden. Seither gibt es gut dokumentierte Vorschläge zur Gestaltung fast aller Grundschulfächer mit landschaftsbezogenen Inhalten sowie für Religion, Politische Bildung, Musik, Geografie, Geschichte, Deutsch, Wirtschaft-Arbeit-Technik, Biologie in den Sekundarstufen I und II (Anders et al. 2020).

Obwohl es zunächst recht einfach war, die entwickelten Angebote in den Schulen zu erproben, fielen die Erfahrungen bei der dauerhaften Etablierung an den Einrichtungen sehr unterschiedlich aus. Es gab schließlich keine öffentliche Erwartung oder Forderung etwa der Schulträger, sich an dieser Initiative zu beteiligen und die offenen Fenster für außerschulische Akteure zur Kooperation waren meist schon besetzt. Zudem ist die Aufnahme neuer Impulse immer von Personen abhängig, die bereit sind, sich zusätzliche Mühe zu machen. Auf bildungspolitischer Ebene hat man den Ansatz zunächst gar nicht verstanden, die Differenz zu den weithin bekannten Umweltbildungsansätzen wurde in dieser Phase besonders deutlich. Umso erfreulicher war es, dass die Insel-Grundschule Neuenhagen, die Grundschule Neutrebbin, das evangelische Johanniter-Gymnasium Wriezen und das Bertolt-Brecht-Gymnasium Bad Freienwalde den Initiatoren immer wieder die Möglichkeit gaben, gemeinsam etwas auszuprobieren. Dadurch konnten mit den Jahren wichtige Erfahrungen bei der Implementierung landschaftsbezogener Themen und Inhalte in den Schulunterricht gesammelt werden.

Ein großer Schritt war schließlich die Aufnahme des Projektes »Heimatarbeit« die Förderung des Neulandgewinnerprogramms der Robert Bosch Stiftung im Jahr 2013 (Kulozik et al 2015). Hier konnte ein von vornherein recht komplexes Bildungsvorhaben durch die Zusammenarbeit mit der Salvador-Allende-Oberschule und dem evangelischen Johanniter-Gymnasium in Wriezen in den Fachunterricht Wirtschaft-Arbeit-Technik (WAT) der neunten Klassen integriert

werden. Heimatarbeit ermöglichte eine Verstetigung der begonnenen Schulkooperationen, denn es wird jährlich durchgeführt und ist deshalb auch Teil der Fachcurricula geworden, zudem wird es durch die Schulträger teilweise mitfinanziert.

Einen nächsten Schub erhielt die Initiative schließlich mit der Neuaufstellung des ehemaligen Freilichtmuseums Altranft zu einer Werkstatt für ländliche Kultur, dem Oderbruch Museum Altranft, im Rahmen des Programms »TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel« der Kulturstiftung des Bundes. Damit sind wir beinahe in der Gegenwart. Für die mit dem Jahr 2016 beginnenden Phase ist zunächst die einsetzende Professionalisierung der Landschaftlichen Bildungsarbeit prägend, zumal die Förderung des Heimatarbeit-Projektes durch die Schweizer Drosos Stiftung ab 2017 einen weiteren finanziellen Schub brachte und es ermöglichte, gezielt in Angebote im Freizeitbereich und die Organisationsentwicklung zu investieren.

Die Arbeit im Kontext einer Kulturinstitution führte außerdem dazu, dass die Landschaftliche Bildung zum ersten Mal ganz eindeutig im Kontext der Kulturellen Bildung wahrgenommen wurde und sich durch diese neuartige Rahmung auch selbst neu definieren und ein verändertes Selbstverständnis erarbeiten konnte. Seither gibt es einen regelmäßigen Austausch mit der Plattform Kulturelle Bildung des Landes Brandenburg sowie dem Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM). Aber auch inhaltlich ergab sich eine Fokussierung, die Stärkung und Förderung des individuellen und kollektiven Ausdrucks- und Gestaltungsvermögens rückte noch erheblich stärker in den Mittelpunkt. Zudem erlangte in dieser Zeit die Bedeutung des ländlichen Raums für eine funktionierende Demokratie große Aufmerksamkeit, sodass sich auch die politischen Rahmenbedingungen für die Landschaftliche Bildung erst einmal verbesserten.

Aus diesem kurzen Abriss wird deutlich, dass sich die Landschaftliche Bildung zu anderen Ansätzen und Praxen gezielt ins Verhältnis setzen, Schnittmengen und Unterschiede herausarbeiten muss, schon allein, um im Konzert öffentlicher Fördermöglichkeiten eine Einordnung zu erfahren. Im Folgenden wird die Landschaftliche Bildung zunächst im Verhältnis zu zwei anderen Ansätzen der außerschulischen und schulischen Bildung vergleichend diskutiert, weil diese vielleicht die wichtigsten Pole bilden, zwischen denen sie sich bewegt.

WAS IST
LANDSCHAFTLICHE BILDUNG?

Odervorland bei Bleyen

Landschaftliche Bildung als Ästhetisches Forschen

Während durch die vielfältigen Formen der Kulturellen Bildung noch keine hinreichende Qualifizierung des Ansatzes der Landschaftlichen Bildung zu erreichen ist, verweist der Ansatz des »Ästhetischen Forschens« (Kämpf-Jansen 2001) auf konkrete Praxen, die auch in der Landschaftlichen Bildung zur Anwendung kommen – vor allem, seit es möglich geworden ist, die Bildungsangebote unter dem Dach und mit den Mitteln einer Kulturinstitution zu organisieren. Ästhetisches Forschen ist eine »Form des Wissenserwerbs«, die nicht nach wissenschaftlichen Regeln organisiert ist (Penzel 2011). Es speist sich aus Alltagserfahrungen und nutzt das Sammeln, Systematisieren und Ausstellen, um die eigenen Forschungsergebnisse ästhetisch zu verarbeiten und zu präsentieren.

Diese Arbeitsweise hat sich auch in der Landschaftlichen Bildung im Kontext des Oderbruchmuseums als außerordentlich fruchtbar erwiesen. Auch in der wird auf das (sinnliche) Wahrnehmen, das sich in Beziehung setzen und Einholen unterschiedlicher Perspektiven gesetzt. Dabei haben Alltagserfahrungen einen hohen Stellenwert und das tägliche Leben innerhalb einer Region in all seinen Facetten wird durch das Museum und seine Mitarbeitenden gesammelt, systematisiert und in den Ausstellungsräumen gezeigt. Sowohl im Ästhetischen Forschen als auch in der Landschaftlichen Bildung können traditionelle Forschungs- und Ausdruckstechniken ebenso wie neue Technologien genutzt werden, es wird sogar eine möglichst große Vielfalt und Interaktion angestrebt. Die Praxis erstreckt sich über ein großes künstlerisches Repertoire: Zeichnen, Malen, Illustrieren, Graffiti, Fotografie, Drucken, Korbflechten, Texte, Gesang, Theater und Performance, Audioaufnahme und Film.

Eine weitere Ähnlichkeit liegt in der Auseinandersetzung mit natürlichen und sozialen Aspekten unserer Welt: beide Bereiche werden gleichermaßen betrachtet und als aufeinander bezogen verstanden. Der Themenfokus liegt in der unmittelbaren Umgebung der Teilnehmenden. Draxel und Fischer schreiben: »Ein ästhetischer Bildungsprozess, wie wir ihn verstehen, geht von der Welterfahrung und den Lebenswelten der Beteiligten aus.« (Draxel und Fischer, 2014). Diese Erfahrungsorientierung entspricht weitgehend dem Raumbezug in der Landschaftlichen Bildung.

Hinsichtlich der Konfliktorientierung scheint die Landschaftliche Bildung dagegen stärker den Perspektiven verschiedener Akteure verpflichtet zu sein, d.h. es geht nicht nur um die Wirkung und konstruktivistische Gestaltung des Raums für das eigene Subjekt, sondern auch um das Verstehen und Anerkennen anderer Sichtweisen und ihrer Verwurzelung in verschiedenen Aneignungsformen des Raumes. Beim ästhetischen Forschen geht es »darum, wahrzunehmen, dass und wie die Welt gestaltbar ist, wie sie konstruiert ist, und um die Mächtigkeit ästhetischer Wirkungen.« (Draxel und Fischer, 2014). Damit wird auch auf ein politisches Bewusstsein verwiesen. Auch Düttmann (2000, S.98) benennt die »…Aneignung einer selbstreflexiven Haltung, die das lernende Subjekt zu einer Erkenntniserweiterung innerhalb seines Lernprozesses hinsichtlich des eigenen Selbst wie auch der Sache führen soll« (Düttmann, 2000) und ist damit in erster Linie auf die jeweils subjektive Perspektive orientiert.

Dagegen werden in der Landschaftlichen Bildung gezielt strittige Themen wie z.B. Landwirtschaftstechniken oder Naturschutz über divergierende Sichtweisen konkreter Akteure nachvollzogen – und zwar durch Kommunikation. Politisches Bewusstsein entsteht gerade durch die Anerkennung verschiedener legitimer Sichtweisen, die durch die Beschreibung von Erfahrung verwurzelt sind. Gesprochen wird nicht (wie meist in den Rollenspielen der Bildung für Nachhaltige Entwicklung Bildung) mit exemplarischen Akteuren, sondern mit konkreten Menschen, die ihre Erfahrung selbst in einen sprachlichen Ausdruck bringen, auf den wiederum zu reagieren ist. Landschaftliche Bildung geht davon aus, dass Kommunikation ein schöpferischer Prozess ist und dass im reflektierten Fragen, Antworten und Verarbeiten selbst eine kreative Leistung steckt. Die im Landschaftsraum angelegte Perspektivvielfalt aktiviert also sowohl eine philosophische als auch eine ästhetische und in jedem Falle schöpferische Tätigkeit. Nicht zuletzt schafft das Interesse der Landschaftlichen Bildung an den Austragungsformen für räumliche Interessenkonflikte (etwa durch Gesetzgebung, Bürgerinitiativen, kommunale Selbstverwaltung und Planung) eine Schnittmenge zur Politischen Bildung.

Eine wichtige Parallele findet sich wiederum in der Rolle jener, die Ästhetisches Forschen bzw. Landschaftliche Bildung entwickeln, organisieren und anbieten. Die immer noch gültige Leitidee der sechziger Jahre »Erziehung zur Kunst, statt Erziehung durch Kunst« (Draxel und Fischer 2014) verweist darauf, dass nicht die Vermittlung von Ergebnissen oder Wertentscheidungen angestrebt wird, sondern allein die Befähigung zum Fragen, Beschreiben, Urteilen und Gestalten gefördert werden soll. Somit ist es nötig, Frage und Kontext vor einer Bildungseinheit zu entwickeln bzw. herzustellen, erste Impulse zu geben und eine Kommunikationsstruktur anzubieten. Dieser Rahmen soll zwar Lust machen, sich auf eine Forschung einzulassen, das Ergebnis sollte aber innerhalb bestimmter formaler Vorentscheidungen offenbleiben. In den Landschaftlichen Bildungsprojekten wird eine ähnliche Offenheit angestrebt, allerdings ist diese abhängig von der Struktur des jeweiligen Angebots. Werkstattkurse für Gruppen, die für wenige Stunden an das Museum kommen, um hier bestimmte Techniken kennenzulernen und zu erproben, bieten hinsichtlich der Ergebnisoffenheit auf jeden Fall weniger Spielraum als mehrwöchige Projekte oder offene Werkstattangebote, in denen Einzelne ihren Interessen nachgehen können. Verbindend – und insofern auch für die Gruppenangebote prägend – ist dennoch grundsätzlich das Prinzip, die offene und selbstbestimmte Haltung der Teilnehmenden anhand von Themen, die der eigene Lebensraum bietet, zu fördern und diese nicht inhaltlich auf Aussagen und Bewertungen zu verpflichten.

Bei einer Sommerschule mit der Technischen Universität Dresden und der Hochschule Osnabrück waren vier Schulen 2011 zu einem Tag am Oderdeich eingeladen, bei dem verschiedenste Spiel- und Vermittlungsformen erprobt wurden. In einer Woche entstanden Lieder, Spiele und Unterrichtsideen. Vieles kam danach im Unterricht an den Schulen zur Anwendung.

WAS IST
LANDSCHAFTLICHE BILDUNG?

Das Verhältnis zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung

Das Konzept einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) wurde von der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) als Welt-Aktions-Programm (WAP) gestartet[5]. Die Definition von Nachhaltiger Entwicklung, an der sich auch die BNE orientiert, stammt aus dem so genannten Brundtland-Bericht[6] und lautet ins Deutsche übersetzt etwa: »Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation sichert und gleichzeitig zukünftigen Generationen die Wahlmöglichkeit zur Gestaltung ihres Lebens erhält.«. BNE möchte zeigen, wie alle Menschen auf der Welt gut leben können, wie man die Umwelt schont und eine Gestaltungskompetenz vermitteln, die sich aus vielen einzelnen Kompetenzen zusammensetzt, bspw. der Fähigkeit, sich ausreichend Informationen und Wissen zu einem Thema anzueignen, um im Team oder alleine planen und handeln zu können.[7] Dabei geht es um die Auswirkungen des eigenen und fremden Handelns für die Zukunft, um Gerechtigkeit, Gefahrenbewältigung, Vor- und Nachteile menschlichen Handelns für verschiedene Gruppen und um Wissenstransfer. Wichtige Themen sind unter anderem Klimaschutz, Globalisierung, verantwortungsvoller Konsum, kulturelle Vielfalt und soziale Gerechtigkeit.

Die in Deutschland formatierte ANLIN-Ausbildung (»Ausbildung fördert nachhaltige Lernorte in der Industrie«) veranschaulicht diesen Aspekt.[8] Sie fördert nachhaltige Lernorte in der Industrie und hat die Gestaltung von Lernorten im dualen System der Berufsbildung zum Ziel. BNE soll auf diese Weise »langfristig in den Lehr- und Ausbildungsplänen und der

Aus- und Weiterbildung des Lehr- und Ausbildungspersonals […] verankert werden.« Seitens der BNE und ihrer Mitstreiter wird nun auch durchaus die Kulturelle Bildung als sehr bedeutend eingestuft, da Nachhaltige Entwicklung ohne die Dimension Kultur nicht sinnvoll gedacht werden kann.

Für eine Bildung für Nachhaltige Entwicklung sind auch genuin kulturelle Themen relevant, deren kompetente Bearbeitung im Feld der Kulturellen Bildung und Kulturpolitik liegen.[9] Einen hohen Stellenwert haben zudem die Kommunen, weil BNE in ihnen umgesetzt werden soll und sie unter dem Druck stehen, auf lokale Veränderungen und globale Entwicklungen zu reagieren. Landschaftliche Bildung beschäftigt sich mit diesen Problemstellungen auf politisch-landschaftlicher ebenso wie auf persönlich-individueller Ebene. Hier scheint also eine große Ähnlichkeit zu bestehen.

Ein deutlicher Unterschied der beiden Bildungsansätze liegt allerdings in der Idee des Regionalbezugs, also in der Bedeutung, die die Region für die konkreten Programme hat. Der Fokus der BNE liegt auf den Nord-Süd-Konflikten der Welt und soll, zumindest dem Anspruch nach, in allen UNESCO-Mitglied-Staaten durchgeführt und unterstützt werden, also auch das globale Denken fördern. Es geht also vor allem um die Vermittlung. BNE ist zudem ein »von oben« implementiertes Konzept, das professionell entwickelt und beworben wurde. Dabei gereicht ihr die politische Willensbildung zumindest in Deutschland zunächst zum Vorteil, denn diese hat finanzielle Zuwendungen für Universitäten und andere Bildungseinrichtungen in großem Umfang und den Aufbau von Strukturen ermöglicht.

Landschaftliche Bildung könnte, im Gegensatz dazu, als so genannte Bottom-up-Initiative bezeichnet werden, die klein angefangen hat, sich noch entwickelt und sukzessive regional übergreifende Themen und Perspektiven aufgreift, also ihre Programmatik aus der Auseinandersetzung mit den konkreten Landschaften entwickelt. Die eigene Region ist nicht nur Gegenstand und Objekt der Vermittlung, sondern auch Ressource für künstlerische Gestaltung und kritisches Denken. Zugleich ist sie in ihrer institutionellen Kraft jedoch sehr schwach ausgestattet.

Dass Landschaftliche Bildung ihren Ausgang von der konkreten Erfahrung im Raum nimmt und die Menschen in die damit verbundenen Widersprüche stellt, macht sie zu einem offenen Programm. Im Gegensatz zur BNE hat sie gar keine andere Möglichkeit, als die ungelösten Konflikte der Globalisierung, wie sie sich in der Landschaft niederschlagen, zu erforschen, auch und gerade dort, wo noch keine Lösung für ihre Bewältigung gefunden wurde. Um ein Beispiel zu nennen: Der Besuch einer märkischen Schäferei und das Gespräch mit einem Schäfer bieten eben so viel sinnliche Kraft und ästhetische Inspiration wie auch die Einsicht in ökonomische und ökologische Abgründe dieses Berufs in der Gegenwart.

BNE ist dagegen in gewisser Hinsicht zu konstruktiven Aussagen verpflichtet. Damit aber verlegt sie die Last des richtigen Handelns auf den Einzelnen, was — zumindest im Nachhaltigkeitsdiskurs — in erster Linie ein reflektiertes Konsumverhalten und die Anerkennung bestimmter politischer und wissenschaftlicher Aussagen erfordert. Um es kurz zu sagen: Landschaftliche Bildung versucht möglichst gute Fragen zu entwickeln, Bildung für nachhaltige Entwicklung ist dagegen eher der Vermittlung möglichst guter Antworten verpflichtet.

Kenneth Anders, Pia Klüver,
Anne Hartmann, Mona Schlüter

1 Die Autorin hieß zum Zeitpunkt der Veröffentlichung Kulozik. Heute ist Anne Hartmann immer noch in der Landschaftlichen Bildung aktiv
2 Deutsche Übersetzung, abgerufen beim Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz unter http://www.dnk.de/_uploads/media/292_2000_Europarat_Landschaftsuebereinkommen.pdf, abgerufen am 16.4. 2020
3 https://www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/treaty/176/signatures, abgerufen am 16.4. 2020
4 Zum Verhältnis zu anderen Bildungsansätzen im folgenden Abschnitt
5 https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/296913/bildung-fuer-nachhaltige-entwicklung-eine-einfuehrung, zuletzt abgerufen am 10.05.2020
6 http://www.un-documents.net/ocf-02.htm#I, zuletzt abgerufen am 10.05.2020
7 https://www.bne-portal.de/de/einstieg/was-ist-bne, zuletzt abgerufen am 10.05.2020

WAS IST
LANDSCHAFTLICHE BILDUNG?

Literatur

Kämpf-Jansen, Helga (2001) »Ästhetische Forschung. Wege durch Alltag, Kunst und Wissenschaft«, Köln

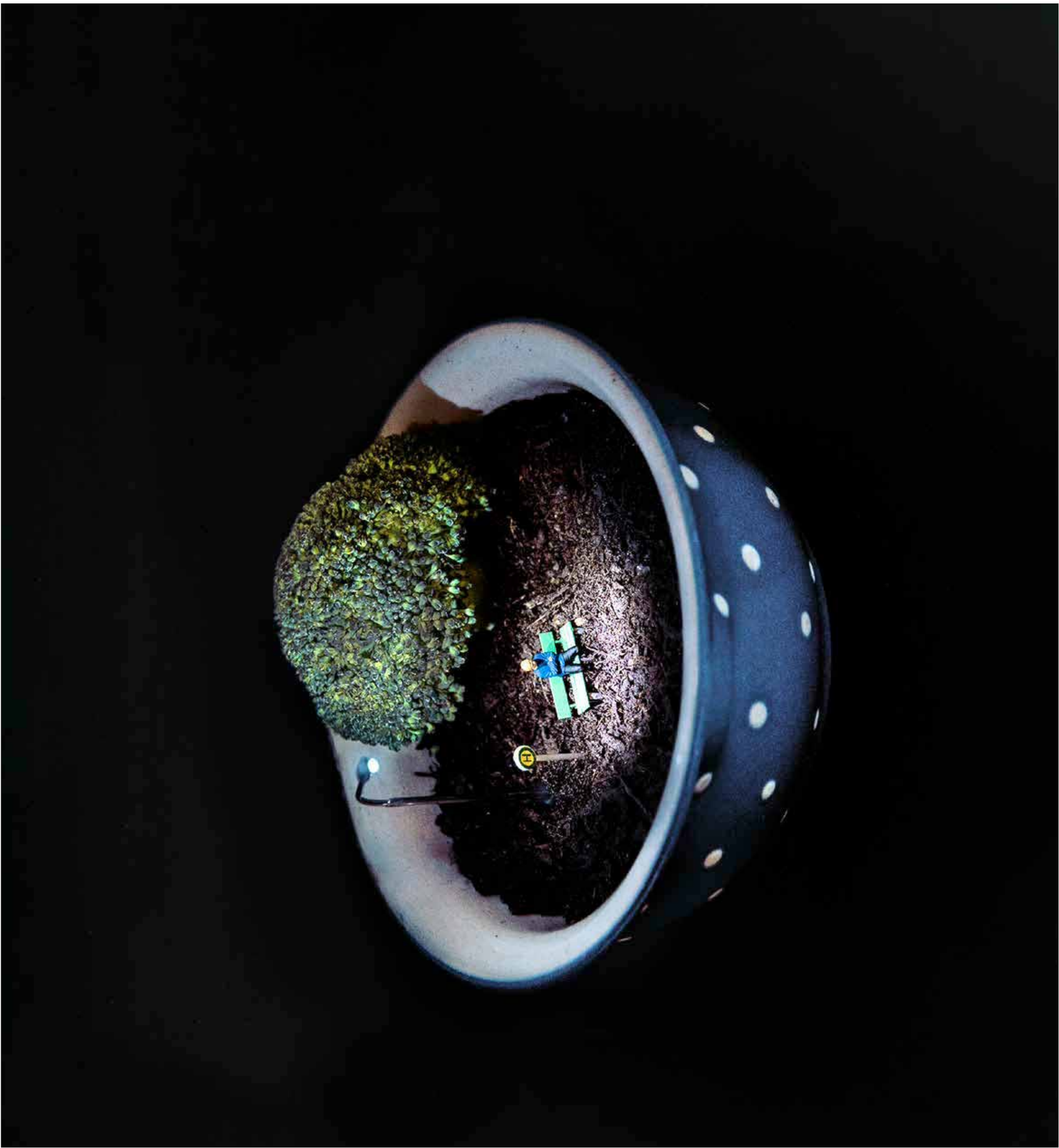
Edith Draxel und Andrea Fischer (2014) »Die Welt ein wenig zugänglicher machen…« In: Magazin Erwachsenenbildung.at, 22, Graz

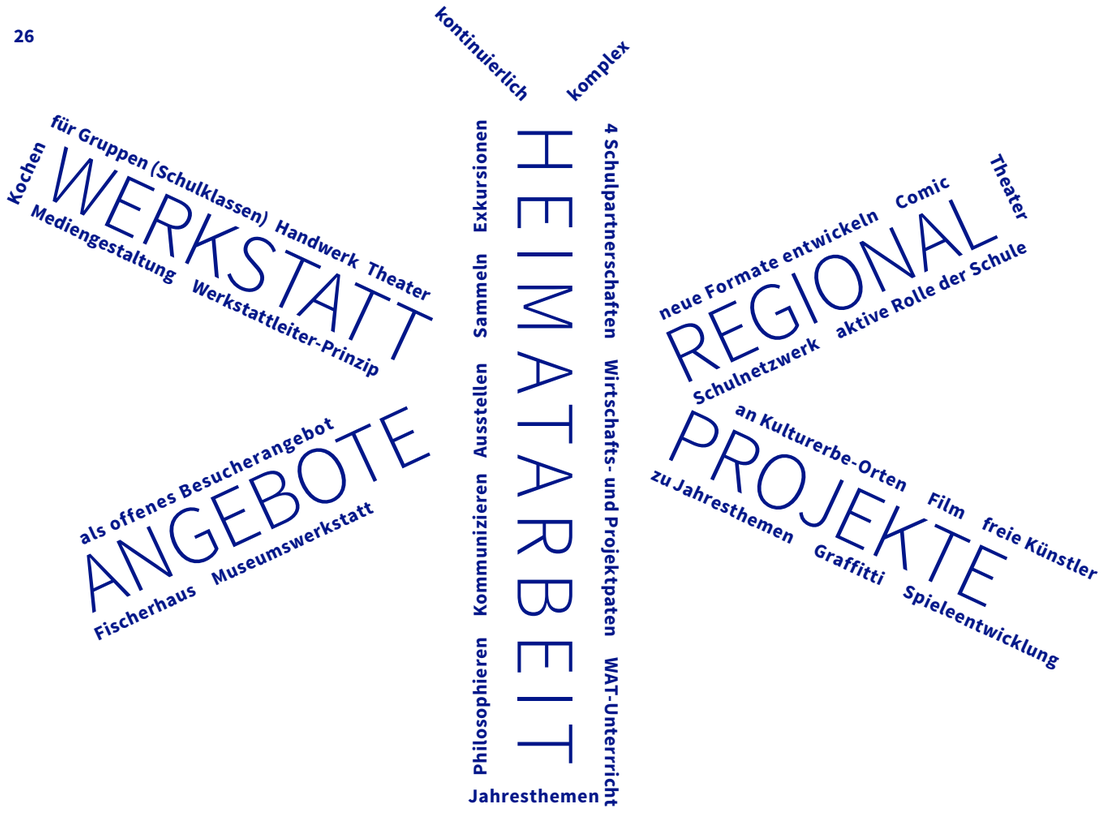
Düttmann, Susanne (2000): Ästhetische Lernprozesse. Annäherung an atmosphärische Wahrnehmung von Lernräumen. Marburg: Tectum

J. Penzel (2011): Integrale Kunstpädagogik, Didaktisches Forum, Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg (Zeitschrift), S.1

Am Oderbruch-Gespinst von Antje Scholz. Im Museum werden die Objekte selbst zum Landschaftlichen Bildungsmaterial.

Aufbau und Projekte der Landschaftlichen Bildung am Oderbruchmuseum





LANDSCHAFTLICHE BILDUNG
AM ODERBRUCHMUSEUM

Landschaftliche Bildung am Oderbruchmuseum

Philosophie und Handwerk, Kunst und Technik, Kooperation und individuelle Entfaltung – Landschaftliche Bildung hat viele Facetten und nutzt verschiedene Arbeitsweisen. Bevor wir in diesem Heft die einzelnen Bereiche vorstellen, wie sie sich am Oderbruch Museum Altranft in den letzten Jahren ausdifferenziert haben, soll ihr grundlegender Aufbau kurz beschrieben werden. Daraus wird ersichtlich, dass die verschiedenen, in den letzten Jahren erprobten Arbeitsweisen der Landschaftlichen Bildung einem Ordnungsprinzip folgen, so dass sie sich gegenseitig befruchten, aber auch spezifische Formen ausdifferenzieren können. Um diese Ordnung zu veranschaulichen, haben wir nebenstehende Grafik erstellt.

Sie zeigt, dass das Museum ein größeres Eigenprojekt namens Heimatarbeit durchführt, in dem die Konzeption der Landschaftlichen Bildung am deutlichsten sichtbar gemacht werden kann, sodass für die kleineren Projekte und Angebote eine Vorbildwirkung und kontinuierliche innovative Impulse daraus hervorgehen können. Heimatarbeit, einst entwickelt im Rahmen des Neulandgewinner-Programms der Robert Bosch Stiftung, wird derzeit von der Schweizer Drosos Stiftung bei der Implementierung in das Museum und der damit ermöglichten inhaltlichen und methodischen Weiterentwicklung unterstützt. Durch dieses Projekt konnte Bildung als Querschnittsaufgabe definiert werden, d. h., dass sowohl über verschiedene Institutionen als auch über Generationen und gesellschaftliche Teilsysteme hinweg eigene inhaltliche Akzente ermöglicht werden. Seit 2019 greift Heimatarbeit die Jahresthemen des Museums auf und leistet zu diesen einen eigenen Beitrag. Das Projekt gewährleistet innerhalb bestimmter Formate einen offenen kommunikativen kreativen Erkenntnisprozess und zielt auf eine vergleichsweise langfristige Sensibilisierung für Fragen der Landschaft als Ressource, als Lebensraum und Gestaltungsraum. Durch die Kontinuität des seit 2013 durchgeführten Projekts hat sich hier auch die größte Speicher- und Lernfähigkeit entwickelt, sei es für inhaltliche Einsichten, für Objekte aus den Exkursionen oder für künstlerische Produkte.

Ergänzt wird dieses Eigenprojekt durch zeitlich kürzer gefasste Werkstattangebote am Museum sowie durch einzelne Projekte mit Schulen und anderen Partnern in der Region. In den folgenden Abschnitten stellen wir die Arbeitsweise in diesen Bereichen vor.

ERFAHRUNGS
BERICHT

Erfahrungsbericht: Pia Klüver
Koordinatorin im Schulnetzwerk 2016 — 2019

2015 bin ich nach Berlin gezogen und über die Schnittstelle Anne und Tobias Hartmann bin ich ein paarmal im Oderbruch gewesen und habe mitbekommen, was die beiden dort gemacht haben und das fand ich sehr interessant. Ich selbst komme gar nicht aus der Richtung Landschaftsentwicklung, sondern aus der Kunstpädagogik. Ich habe mich lange Zeit mit Formen der Kunstvermittlung beschäftigt und fand vor allem die Sachen interessant, bei denen sich die Akteure nicht unbedingt in einem Museum oder so etwas verstecken, sondern rausgehen und letztendlich im Raum aktiv sind. Ich fand bei Anne und Tobias und überhaupt beim Ansatz der Landschaftskommunikation sehr spannend, dass man ein Thema aufmacht, indem man anfängt, erstmal unterschiedliche Leute zu befragen und damit ganz viele Perspektiven erhält. Es war für mich sehr gelungen, wie Anne das vor allem auch für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen entwickelt hat.

Dann habe ich 2016 als Schwangerschaftsvertretung das Schulnetzwerk übernommen. Erst hieß es, dass ich das auch von Berlin aus machen könnte, an zwei Tagen pro Woche. Aber ich hatte ganz schnell das Gefühl, dass ich das nicht von Berlin aus, aus der Ferne, machen kann und habe mir Quartiere zum Wohnen in der Nähe gesucht und bin in Eberswalde gelandet. Ich wollte ein Gefühl für den Raum bekommen und das ging nur, wenn ich dort war. Durch die Arbeit bin ich unglaublich schnell in der Landschaft angekommen, das war toll. Ich habe schnell super viele Leute kennen gelernt und die mich und so habe ich mich gleich zu Hause gefühlt.

Bei der Arbeit im Schulnetzwerk habe ich mit Gruppen vom Kindergarten bis zur Oberstufe Projekte gemacht, die sich immer mit der Region beschäftigt haben. Ich habe die Projekte mit entwickelt und anfangs selbst durchgeführt. Dann aber habe ich eher koordiniert, Künstlerinnen und Künstler oder andere Kulturschaffende aus der Region gesucht, die mit den Kindern gearbeitet haben.

Eines unserer »Vorzeigeprojekte« ist das Musiktheaterstück im Kindergarten Altranft. Sie erarbeiten schon seit Jahren zusammen mit der Musikpädagogin Heike Matzer ein Stück zum Jahresthema des Museums und da war ich anfangs als Künstlerin mit dabei und habe mit den Kindern die Bühnenbilder gestaltet. Am Beginn der Arbeit zum Jahresthema stehen Exkursionen. Beim Thema Wasser waren wir in einem Schöpfwerk, beim Thema Landwirtschaft bei einem Landwirt und einer Selbstversorgerin. Anschließend haben die Kinder und Heike Matzer aus ihren Erfahrungen, die sie im Raum gesammelt haben, gemeinsam die Stücke entwickelt.

Anne Hartmann hat ja die Landschaftliche Bildung mit entwickelt, mit geprägt und Materialien entworfen. Eines der ersten ist das Landschaftspuzzle. Es stellt die typischen Landschaftsteile des Oderbruchs, die Oder, die Höhen und die Äcker, als große Puzzleteile dar. Die Kinder setzen das zusammen und dann zeichnen sie auf diese Landschaftsteile, die Dinge, die sie dort in der Landschaft sehen, die es für sie da gibt. Daraus sind dann an der Salvador-Allende-Schule in Wriezen Comics entstanden. In Kleingruppen haben sie zusammen mit einer Künstlerin von der Landschaft ausgehend Comicstrips entwickelt. Das war ein sehr schönes

Projekt, weil ihre eigenen Erfahrungen, die sie mit der Landschaft gemacht haben, eingeflossen sind und sie gleichzeitig auch den künstlerischen Prozess bis zum Comicdruck erleben konnten. Die Zeichnungen wurden in Zusammenarbeit mit den Kindern in der Regenbogendruckerei digitalisiert und gedruckt. Damit konnten sie die Erfahrung machen, dass ihre eigenen Geschichten wertvoll sind. Man kann die weitergeben, das Comicheft verschenken, so dass diese, ihre Geschichten kursieren. Das Comicprojekt ist auch deshalb so gut gelungen, weil die beiden Lehrerinnen Punkte aus den Curricula haben einfließen lassen, es tatsächlich über zweieinhalb Monate in den Unterricht integriert haben und die Künstlerin während dieser Zeit regelmäßig in der Schule war.

Es ist ja Ziel des Netzwerks der Landschaftlichen Bildung, dass wir Projekte entwickeln, die so gut an den Unterricht andockbar sind, dass Lehrerinnen und Lehrer sich das als Paket nehmen können, also sagen, das passt jetzt in den Plan meiner Klasse und ich möchte gerne Unterricht in einer anderen Form oder außerhalb der Schule machen und deshalb mache ich ein Projekt mit dem Museum.

An den weiterführenden Schulen ist „Heimatarbeit“ unser Hauptprojekt, es gibt Arbeitsmaterial dazu und mehrere Schulen führen das regelmäßig durch. Im WAT-Unterricht setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit dem Thema Leben und Arbeiten auseinander. Der Schlüsselmoment ist, dass die Jugendlichen in die Region ausschwärmen und unterschiedliche Personen befragen, wie sie hier zurechtkommen. Am Ende entsteht dann ein Output, zum Beispiel präsentieren sie ihre Ergebnisse in einer Ausstellung.

Was mir gut gefallen hat ist, dass Kenneth Anders und Lars Fischer nicht gesagt haben, wir beschäftigen uns auf einer kulturwissenschaftlichen Ebene, aus einer Distanz mit einer Region und schreiben darüber, sondern dass sie versuchen, das, was sie über eine Region sagen wollen, mit den Menschen in der Region zusammen zu entwickeln. Da ist es für mich schlüssig, wenn man auch mit Kindern und Jugendlichen auf diese Weise arbeitet, dass man sie befähigt, selbst genau das zu tun, nämlich sich zu fragen, was ist denn eigentlich das spannende hier an meiner Region, was möchte ich dazu sagen. Da kommen wir jedoch zu einem Punkt, wo es für mich auch schwierig wird. Denn Kinder und Jugendliche suchen es sich ja nicht aus, in einer bestimmten Region zu leben, sie finden es hier vielleicht sogar langweilig und doof oder sie haben noch gar keine Vergleichsmöglichkeiten. Wenn wir fragen, was findet ihr denn hier bei euch spannend, dann antworten sie oft, ich bin, lebe halt hier, ich weiß gar nicht, was ich als besonders beschreiben soll. Das ist einfach so für die. Da ein spannendes Thema mit einem regionalen Bezug zu finden, ist für mich eine besondere Herausforderung, eine Beziehung zu schaffen zwischen ihnen selbst und ihrem Raum in dem sie leben und den sie später mitgestalten können.

Kenneth und Anne arbeiten gerne künstlerisch und ich hatte das Gefühl, dass Kunst ein Weg sein kann, über etwas zu kommunizieren, ohne dass es ein akademischer

Diskurs wird und dennoch ist die künstlerische Sprache sehr facettenreich. Man kann sich auf ganz viele verschiedene Weisen über eine Landschaft unterhalten, mit ihr auseinandersetzen und da habe ich mit meinen Ideen, dass das nicht nur intellektuell über Sprache, sondern über verschiedene Wege funktioniert, gut reingepasst.

Jugendliche haben gesagt, ach, ich interessiere mich jetzt gar nicht so sehr für das Jahresthema Landwirtschaft, ich möchte einfach nur fotografieren oder Filme machen und dann haben wir gesagt, na klar kannst du das, aber das Thema steht. Dann war das ein Anreiz für die Jugendlichen, oh cool, man kann etwas mit Film machen und dann haben die Leute, die das angeleitet haben, beiläufig das Thema eingebracht, wie einen Kulturerbe-Ort und dann war es den Jugendlichen zunächst einmal egal, dass es um eine Kulturerbe-Ort ging, weil sie ja filmen wollten. Ihnen wurden wichtige Skills aus dem filmischen Bereich beigebracht, ein professionelles Filmteam zeigte Dronenflüge, wie setze ich Personen bei Interviews richtig in Szene. Aber im Nachhinein wurden dann das Filmen und der Ort spannend, weil sie überhaupt erstmal angefangen haben, sich damit zu beschäftigen. Letztendlich waren die Jugendlichen sehr dankbar und haben sich gerne auf unsere Themen eingelassen. Das hat man auch im Projekt Heimatarbeit gemerkt, das Projekt musste im Unterricht mitgemacht werden. Da gab es keine Wahl. Da hieß es: So wir führen jetzt ein Interview mit einem Landwirt und hinterher, bei der Rückfahrt im Auto, waren die Jugendlichen dann froh, dass man sie dahin mitgenommen hat und sagten „Ich habe noch nie mit einem Landwirt gesprochen, ich fand das total spannend, krass was der für ein Leben hat.“ Und dann haben sie gerne weiter gearbeitet. Das ist besser, als wenn man im Unterricht sagt, so wir behandeln jetzt die Landwirtschaft. Das wäre viel trockener. Wenn sie einen persönlichen Bezug zu Leuten gewonnen haben, beschäftigen sie sich viel lieber mit einem Thema.

Ich habe gefühlsmäßig auch Unterschiede zwischen Jugendlichen aus Oberschulen und Gymnasien festgestellt, hatte das Gefühl, dass in der Oberschule Projekte anders angenommen wurden als im Gymnasium. Die Schülerinnen und Schüler am Gymnasium haben häufig ordentlich mitgemacht, sag ich mal, aber der Funke ist manchmal eher in Kursen an der Oberschule übergesprungen, da wurde einem Projekt mehr Interesse entgegengebracht. Die Gymnasien im Oderbruch machen schon relativ viele auch andere Projekte und da fand ich die Zusammenarbeit mit den Oberschülerinnen und Oberschülern besonders schön, dass sie sich auch mal künstlerisch mit ihrer Region auseinandersetzen. Für sie ist es in der neunten Klasse auch schon wichtiger, sich zu überlegen, was will ich nach der Schule machen. Am Gymnasium geht man bis zum Abitur noch zwei Jahre zur Schule, dann vielleicht erstmal studieren, da ist man von der Frage, was mache ich konkret beruflich und wo mache ich das, noch viel weiter weg.

Ich habe die Landschaftliche Bildungsarbeit sehr gerne gemacht und finde den Ansatz total gut. Wir haben oft mit der Plattform Kulturelle Bildung zusammen gearbeitet, die in Brandenburg kulturelle Bildungsarbeit

koordiniert und Gelder vergibt. Von denen wurde uns zurückgespiegelt, dass es bislang kaum andere Ansätze gibt, die sich konkret mit dem Lebensraum der Kinder und Jugendlichen beschäftigen und das habe ich auch in meiner eigenen Arbeit häufig gemerkt.

Natürlich gibt es noch andere bedeutsame Themen, die vom regionalen Kontext losgelöst wichtig sind, aber trotzdem lassen sie sich immer auf die konkrete Umgebung, in der man lebt, beziehen oder dort verankern. Ich glaube, das ist total wichtig, wenn es zum Beispiel um Rassismus geht, das Thema hat immer einen Anker in der direkten Umgebung, deshalb lässt es sich auch oder gerade in Formaten der Landschaftlichen Bildung behandeln. Ich finde das einen guten, wichtigen Ansatz, zu gucken, wo fängt das Thema hier, »wo ich lebe«, an und wohin kann das gehen, wenn ich es mir größer und breiter angucke. Von wo bis wo führt mich dieses Thema hin, alle Themen stecken in der Landschaft drin, sind damit verknüpft und das ist für einen Lernprozess total wichtig, dass man das entdeckt. Dann nimmt man die Themen ernster und fühlt sich selbst in der eigenen Rolle ernster genommen, etwas zu tun. Das ist ja der Ansatz von Kenneth und Lars, dass sie sagen, je mehr ich mich mit der eigenen Landschaft auseinandersetze, desto mehr habe ich das Gefühl, dass ich ein Teil davon bin und dass ich hier auch was bewegen kann, dass ich sie nicht bloß passiv erlebe. Das ist mir bei den Jugendlichen so wichtig, dass sie sehen, ich bin ein Teil davon, ich mache diese Umgebung aus, ich bin das Oderbruch und kann das auch gestalten.

Pia Klüver im Austausch mit Tobias Hartmann, der das Projekt Kulturerbe Oderbruch koordiniert. Da Bildung eine Querschnittsaufgabe ist, wirken auch andere Mitarbeiter des Museums an ihr mit.

Bei Audioaufnahmen im Korbmachermuseum Buschdorf. Den Kindern fällt zum Thema Weide allerhand ein.

Die Kinder brauchen ihre Zeit, um Techniken auszuprobieren. Zugleich muss die Gruppe als Ganzes betreut werden - ein Balanceakt.

Heimatarbeit

HEIMAT
ARBEIT

Heimatarbeit

Die Schülerinnen und Schüler gestalten Ausstellungen mit den Mitgebseln und Zitaten der Projektpaten.

Heimatarbeit bildet das organisatorische und philosophische Zentrum unserer Landschaftlichen Bildungsarbeit. Es ist das komplexeste Projekt, das zudem kontinuierlich, also jedes Jahr aufs Neue durchgeführt wird. Im Kern geht es um die heimischen Arbeitswelten, also um die Frage, wovon die Menschen im Oderbruch eigentlich leben und wie sie das bewerkstelligen. Erwerbsarbeit, Subsistenzarbeit und freiwilliges bzw. ehrenamtliches Engagement bilden ein spannendes, in jeder erforschten Biografie verschieden ausfallendes Lebens-Dreieck. In diesem Dreieck wandert der Blick der Jugendlichen zwischen verschiedensten Berufen, Ressourcen und Herausforderungen hin und her, sodass der Sinn des Satzes: »Landschaft ist geteilter Raum« anhand der vielfältigen Arbeitsbiografien erkundet werden kann. Ein besonderes Interesse besteht an der Individualität der verschiedenen Lösungen, die durch das Aufeinandertreffen bestimmter Menschen und einer bestimmten Landschaft entsteht.

Auf eine kurze Formel gebracht, bestätigt sich immer wieder der Satz: Auf dem Land gibt es wenige Jobs, aber sehr viel Arbeit. Ausgehend von dem konkreten Raum und der Erfahrung der Eltern und Verwandten, erkunden die Jugendlichen in einer für ihre eigene Berufsorientierung wichtigen Lebensphase die Entscheidungen und Praxen, die mit einer attraktiven Lebensgestaltung verbunden sind. Dabei geht es allerdings nicht darum, Berufe und Ausbildungsplätze zu finden bzw. zu vermitteln, sondern um die Betrachtung von Lebensmodellen. Heimatarbeit ist kein »Hierbleiber-Programm«, aber es setzt darauf, den Gewinn zu vermitteln, sich auf einen Raum einzulassen und ihn sich anzueignen, Respekt vor vermeintlich einfachen Tätigkeiten und Berufen zu wecken und den Sinn für die arbeitsteilige Gesellschaft zu wecken: Alle können auf ihre Weise etwas zum Gelingen von Gesellschaft beitragen – und manchmal dauert es, bis Menschen ihren Platz oder ihre Rolle gefunden haben.

Inzwischen sind vier Partnerschulen an Heimatarbeit beteiligt, die das Projekt mit ihren neunten Klassen im Rahmen des Unterrichts im Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik durchführen. Heimatarbeit wird im Schulunterricht vorbereitet, umfasst Exkursionen, Interviews, philosophische Reflexion und künstlerische Nachbereitung des Erlebten am Museum. Das Projekt greift die Jahresthemen des Museums auf und leistet somit einen direkten Beitrag zur Ausstellungs- und Programmarbeit. Die Partnerschaft zwischen Schulen und einer Kulturinstitution ist durch jahrelang aufgebaute persönliche Beziehungen geprägt. Unterstützt wird das Projekt von inzwischen über 100 Projektpaten in der Region, die den Jugendlichen als im Oderbruch wirtschaftende und arbeitende Menschen für Gespräche zur Verfügung stehen, ihre Werkstätten und Arbeitsorte zeigen und Objekte zur Verfügung stellen. Andere betreuen ehrenamtlich die Exkursionsfahrten mit den Kleingruppen oder helfen bei den recht aufwändigen Auswertungstagen am Museum. Durch dieses inzwischen große Netzwerk leistet das Projekt den stärksten Beitrag zum Generationen übergreifenden Lernen, denn auch die Erwachsenen bekommen, in welcher Rolle auch immer, viel Stoff zum Sprechen und Nachdenken. Heimatarbeit zielt sogar darauf, dass sich die Projektpaten sukzessive selbst als regionale Wirtschaftsgemeinschaft wahrnehmen, wobei die Einzelnen zwar in unterschiedlichen Wertschöpfungszusammenhängen gebunden sind, aber gemeinsam Verantwortung für die junge Generation und für die Vitalität des gemeinsamen Wirtschaftsraums übernehmen.

Kenneth Anders

Erfahrungsbericht
Mathias Lillge
Lehrer für Wirtschaft-Arbeit-Technik am evangelischen Johanniter-Gymnasium Wriezen hat das Projekt von Beginn an mit entwickelt und resümiert seine Erfahrungen.

Schriftzug von SchülerInnen entwickelt

Wir, die Johanniter-Schulen in Wriezen, sind beim Projekt Heimatarbeit von der Grundsteinlegung an mit dabei, wir haben schon 2012 mit der Akademie für Landschaftskommunikation versucht, Landschaftliche Bildung in allen Unterrichtsfächern am Gymnasium zu etablieren. Das war eine modulartige Nullserie, Themen waren beispielsweise die Rolle des Wassers oder die Rolle des Bodens. Wir haben jedoch gemerkt, dass das in dieser Tiefe nicht durchzuhalten ist und dann entstand im Winter 2012/2013 das jetzige Modul Heimatarbeit, so wie es im Wesentlichen seit dieser Zeit mit einigen Modifikationen läuft.

Für mich und das Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik, das ich lehre, ist es eine sehr schöne Bereicherung, den Schülern zu vermitteln, Arbeit ist mehr als nur Erwerbsarbeit, sondern auch Hobby, Ehrenamt und ähnliche Geschichten spielen in unserem Arbeitsleben durchaus eine nicht zu unterschätzende Rolle. Das ist eine Facette, die ich unwahrscheinlich interessant finde und die auch bei den Schülerinnen und Schülern immer sehr, sehr gut ankam, weil sie eben wirklich mal — und jetzt kommen wir wieder zur Landschaft — festgestellt haben, dass es Menschen gibt, die in diese Landschaft gezogen sind, um sich nicht nur von dieser Landschaft zu ernähren, sondern mit dieser Landschaft zu leben. Also Leute die meinetwegen in Potsdam arbeiten, aber ihr Ehrenamt in Zäckericker Loose ausüben. Wir geben den Schülern mit Heimatarbeit stillschweigend einen Algorithmus in die Hand, mit dem sie, wenn sie später mal in einen x-beliebigen Landschaftsraum ziehen, dieses ganze Gefüge aus Wertschöpfung, Ernährungsarbeit, Ehrenamt und Hobby modellhaft für sich nachvollziehen können.

Bei einem Teil der jungen Leute hält sich ja der Gedanke, wie heißt es so schön, in der Generation Z, später mit möglichst wenig Aufwand möglichst viel Geld zu verdienen. Ein Bild, das ihnen über die Medien, möglicherweise auch teilweise über die Elternhäuser, frühzeitig impliziert wird. Da gab es für mich ein Schlüsselerlebnis: Ich hatte das Glück, zweimal mit einer sehr interessierten Schülergruppe die leider verstorbene Korbflechterin Thea Müller in Buschdorf besuchen zu können. Für mich war das wirklich toll zu erleben, wie die Frau sprühte und glühte vor Begeisterung für ihren Beruf, für das, was sie machte. Und wenn die Schüler dann fragten, können sie denn von dem, was sie hier machen überhaupt richtig leben oder werden sie reich damit und sie antwortete: »Reich werde ich nicht, aber ich bin unwahrscheinlich glücklich.« — Dass die Schüler mal so ganz live erleben, nicht von der Kanzel, nicht vom Lehrerpult, dass es Menschen gibt, die sagen, Geld im Leben ist nicht alles, sondern die Arbeit, die wir verrichten muss uns auch im Ganzen glücklich machen. Das war für mich wirklich ein schönes Erlebnis, zumal die Korbflechterei wirklich ein uraltes Handwerk ist, welches sehr eng mit dem Landschaftsraum Oderbruch verbunden ist, das konnte Thea Müller den Schülern wunderbar und sehr schön lebendig vermitteln — besser als jeder Lehrer.

Die Reaktionen der Schüler haben sich über die Jahre auch verändert, deswegen haben wir an der Methodik ein bisschen gefeilt. In den ersten zwei Jahren sagten die

Schüler, gerade die, denen das Herz auf der Zunge liegt: »Oh das ist so ein Projekt, sie wollen uns doch nur überzeugen, dass wir eines Tages wieder zurück ins Oderbruch kommen.« Da haben wir gesagt, das wäre ein schöner Nebeneffekt, aber das ist nicht Sinn und Zweck des Projektes. Es war in der Anfangsphase schwierig, davon wegzukommen, dass wir nur motivieren wollen, hierzubleiben. Und da haben sich die Leute im Museum, Anne und Pia, hingesetzt und das Portfolio der Leute, die wir interviewen können, breiter gezogen, auch Leute aufgenommen, die nur im Oderbruch wohnen und da ihre Freizeit verbringen, aber woanders arbeiten. Damit waren dann mehr Berufsbilder dabei, nicht nur Berufsbilder die unmittelbar mit der Landschaft verbunden sind, sondern auch Menschen, die gesagt haben, ich brauche diesen Landschaftsraum, der gibt mir meine Kraft, um in Berlin im Rettungsdienst arbeiten zu können oder bei einer Behörde in Potsdam oder bei Zalando, wo auch immer. Da war die Sache dann noch ein bisschen runder und ich finde unverändert, das ist einer der Kerninhalte dieses Projektes, den jungen Menschen die Vielfalt der Arbeits- und Verwirklichungsmöglichkeiten nahe zu bringen.

Ich lebe selber schon seit rund dreißig Jahren im Oderbruch und dieser Landschaftsraum ist mir persönlich sehr wichtig. Andere Gegenden wie die Uckermark oder den Spreewald kenne ich nur als Tourist, aber ich kann mir gut vorstellen, dass dort in der Bildung ähnliche Formate passen könnten, dort gab es ja auch — wie im Oderbruch — einen tiefgreifenden Strukturwandel. Es gibt ja Bestrebungen im Bildungsministerium, das stärker in den Fokus der Rahmenlehrplangestaltung zu rücken. Da sehe ich eine Chance auch für andere Regionen.

Die Schülerinnen und Schüler haben die Aufgabe, sich zunächst zu Hause Interviewpartner zu suchen und zu befragen. Es fängt einfach an: Kannst Du Deinem Beruf eine Farbe geben? Was ist Dein Hauptberuf? Womit verdienst Du Deine Brötchen? Dann müssen sie fragen, womit verbringst Du Deine Freizeit, was ist Dein Hobby? Oder gibt es noch andere Tätigkeiten, da wird also das Portfolio Hobby und Ehrenamt hinterfragt. Dann müssen sie herausfinden, was sind die Rohstoffe, aus denen Du die Produkte Deines Hauptberufes gestaltest und wo gehen die Früchte Deiner Arbeit hin? Das sind Sachen, die sich die Schüler ja gemeinhin überhaupt nicht fragen: Wo kommt das her, was ich für meine Arbeit brauche und wer wird damit glücklich. Dann müssen sie noch herausbekommen, welche Motivation ist wichtig, also ist es dir wichtig, viel Geld zu verdienen, ist es dir wichtig, in einer schönen Gegend zu leben? Ist es dir wichtig, dich selber zu verwirklichen oder von allem ein bisschen? Welche Bedeutung hat die Arbeit für dich,

Im Schulunterricht bereiten sich die Schülerinnen und Schüler intensiv auf die Exkursionen vor. Dafür stellen wir umfangreiches Material zur Verfügung, darunter ein Arbeitsheft. Die Jugendlichen beginnen damit, es auszufüllen, erstellen Poster und üben erste Interviews, z. B. mit dem Hausmeister.

Die Schülerinnen und Schüler besuchen die Projektpartner und befragen sie. Das Spektrum ist breit, reicht beispielsweise vom Fahrradhändler, über die Leiterin einer Kita, einen Tierarzt oder eine Berufschullehrerin bis zur Korbflechterin Thea Müller.

Die Projektpartner geben den Schülerinnen und Schülern etwas mit, ein »Mitgebsel«, das für die Arbeit und das Leben der Menschen steht. Für die Nachbereitung stehen kreative Methoden bereit: Die Mitgebsel werden zuerst archiviert und später mit Fotos und gedruckten Zitaten in einer Ausstellung gezeigt.

Für Schülerzeitungen werden Texte geschrieben oder aus Audioaufnahmen entstehen Hörstücke. In Gesprächen tauschen sich die Schülerinnen und Schüler über ihre Erlebnisse aus und präsentieren den anderen ihre Ergebnisse.

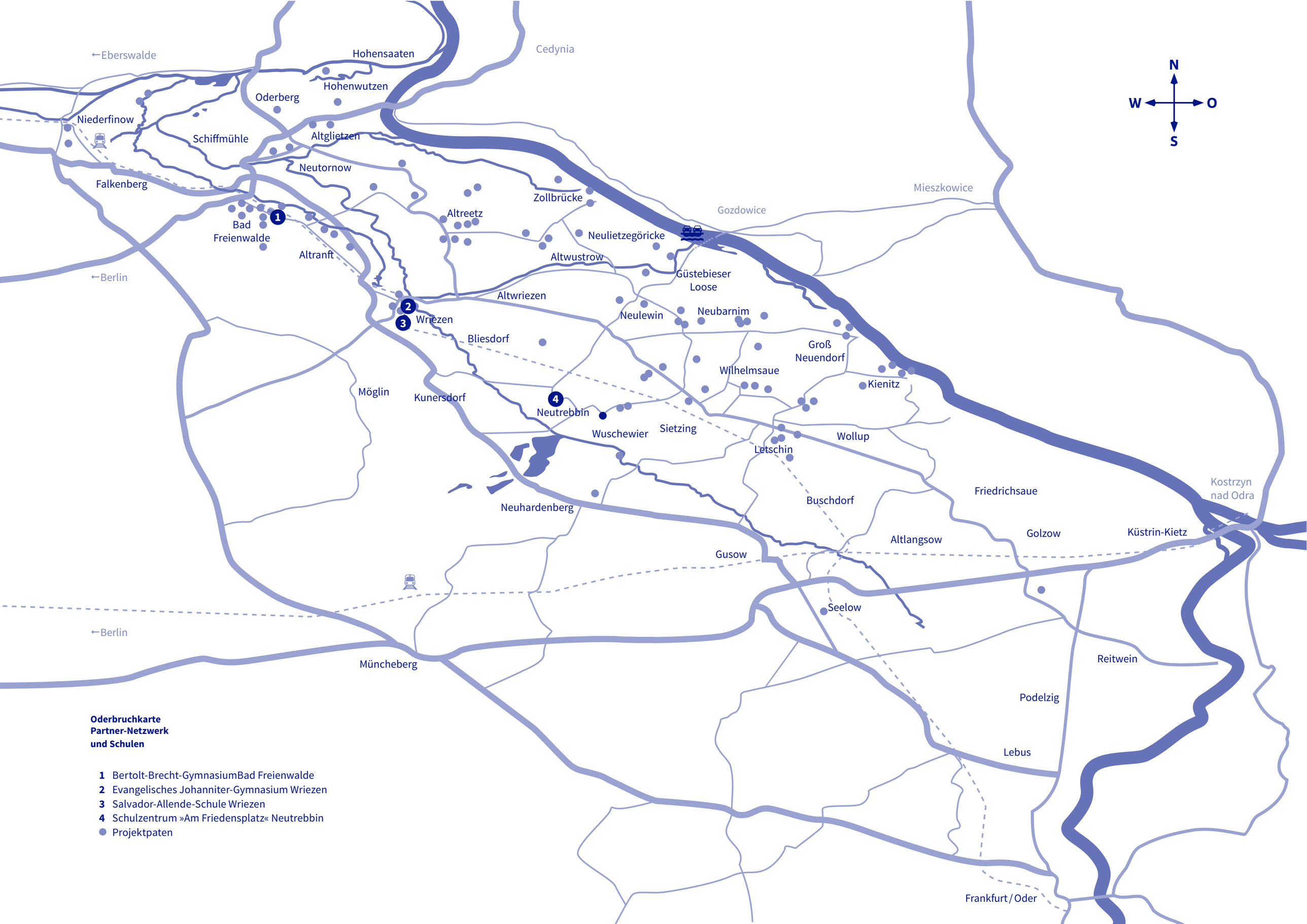
HEIMAT
ARBEIT

wer gibt den Takt deiner Arbeit vor und wer genießt die Früchte deiner Arbeit? Es ist immer ganz irre, wir proben das bei unserem Hausmeister, nicht eben einer der am üppigsten bezahlten Dienstleister in der Region. Der ist sehr engagiert bei der Feuerwehr, leitet die Kinder- und Jugendabteilung, wirklich ein Hans Dampf in allen Gassen und er muss überhaupt nicht nachdenken, sondern sagt sofort: »So viel Geld kann man mir gar nicht geben, als dass ich hier wegziehen würde.« Und da gucken die Jugendlichen zuerst mal verblüfft. Wie, ihnen ist es am wichtigsten, hier zu leben? Und da sagt er ja, hier hätte er alles, was er zum Leben brauche. »Und das ist mir wichtig — ich bin hier total glücklich und gut, der eine oder andere Euro mehr an Geld wäre nicht schlecht, aber trotzdem, für mich ist das Hauptmotiv, ich möchte hier arbeiten und leben.« Und darüber sind die doch oft recht überrascht.

Das Projekt Heimatarbeit führen wir jetzt immer im letzten Vierteljahr der Klassenstufe neun durch, kurz vor Ostern beginnt der Theorieunterricht, dadurch, dass wir das schon lange genug praktizieren, mache ich den zu 100 Prozent selber. Mit dem Museum führen wir die gesamte Exkursion, einschließlich der Vor- und Nachbereitung, durch. Auch die Auswertung machen wir vor Ort im Museum. Es ist ein wichtiger Aspekt in der Landschaftlichen Bildung, sich nicht nur mit der Landschaft als solcher, sondern auch mit den Menschen, die drin leben und arbeiten, welche Rollen sie haben, zu beschäftigen.

Für mich ist ein weiterer interessanter Punkt, dass die Schüler ab und an den Eindruck vermittelt bekommen, bei der Studien- oder Berufswahl hätten sie nur einen Schuss und der müsse sitzen. Wenn ihr den ersten Schuss nicht richtig setzt, dann geht euer ganzes Leben den Bach runter. Das Tolle ist, dass sie bei diesen Exkursionen ganz viele Menschen kennenlernen, bei denen es eben genau so nicht war. Die haben irgendwann angefangen, ihr Leben zu überdenken, haben gesagt, ich nehme eine Veränderung vor. Weil ich von der Stadt genervt bin, die macht mich völlig fertig, ich brauch einen anderen Landschaftsraum und dann aus Berlin, aus Nordrhein-Westfalen, aus allen möglichen Ländern ins Oderbruch gezogen sind, neu angefangen haben und sich hier nun verwirklichen. Das ist ein sehr interessanter Nebenaspekt, den Schülern beizubringen, was immer im Leben auch passiert, wenn ihr merkt, ihr sitzt auf dem falschen Pferd, ihr könnt das korrigieren. Und das kann man als Lehrer hundertmal erzählen, aber wenn dort Akteure, die mit 43 Jahren ins Bruch gezogen sind, bei null angefangen haben und jetzt mit 55 lächelnd dasitzen und sagen, jetzt bin ich das erste Mal in meinem Leben richtig glücklich, dann ist das glaubhaft. So geben wir den Schülern eine Orientierung, nicht nur in der Landschaft, sondern im Leben.

Für uns als Schule hat das Projekt eine sehr große Bedeutung. Wir sehen darin eine sehr sinnvolle Ergänzung zu den Forderungen des Rahmenlehrplans, nach einer umfassenden, Berufs-, Studien- und Lebensorientierung. Mit Heimatarbeit können wir die Vielfalt der Lebenswege hervorragend vermitteln und so die Schülerinnen und Schüler aktiv bei der Lebensplanung unterstützen.



Oderbruchkarte
Partner-Netzwerk
und Schulen

1 Bertolt-Brecht-GymnasiumBad Freienwalde
2 Evangelisches Johanniter-Gymnasium Wriezen
3 Salvador-Allende-Schule Wriezen
4 Schulzentrum »Am Friedensplatz« Neutrebbin
● Projektpaten

Regionalprojekte

Regionalprojekte

Mit den Regionalprojekten gibt es die Möglichkeit, an verschiedenen Standorten flexible und an die besonderen Herausforderungen angepasste Formen der Kulturellen Bildung zu schaffen, sie gemeinsam mit Lehrerinnen, Künstlern, Kindern und Jugendlichen zu erproben und über mehrere Jahre weiterzuentwickeln. Wenn es möglich ist, nutzen wir auch hier die guten räumlichen Möglichkeiten des Museums, in erster Linie gehen die Projekte aber vom konkreten Standort einer Schule oder Einrichtung und der Umgebung aus. Außerdem spielen die – in der Regel freiberuflichen – Akteure bei der Entwicklung der Projekte eine wichtige Rolle, indem sie ihre speziellen Fähigkeiten und Ideen einbringen. In den letzten Jahren verdankte sich diese Tätigkeit einer Finanzierung im Rahmen des TRAFO-Projektes durch die Kulturstiftung des Bundes, sodass zeitweise bis zu zehn Bildungseinrichtungen (neun Schulen und ein Kindergarten) sehr unterschiedliche Projekte in verschiedensten Medien und Kunstformen realisieren konnten. Für die Zukunft ist daran gedacht, die jeweils im Jahr geförderten Projekte an die Auseinandersetzung mit Kulturerbe-Orten im Oderbruch oder mit dem jeweiligen Jahresthema des Museums zu verbinden. Auf diese Weise können auch diese Projekte die Landschaftliche Bildung stärker als Querschnittsaufgabe formieren, indem sie einen Beitrag für die Wissensorganisation in der Region leisten.

Grundschülerinnen aus Neutrebbin pflanzen auf dem Hof der Familie Koschnitzki in Altbarnim Tagetes in Papprollen.

Regional Projekte im Netzwerk Landschaftliche Bildung 2016 — 2020

2016
Kindergarten auf dem Land, Altranft
→ Weide — der Brotbaum im Oderbruch
→ Musikalische Theateraufführung »Die drei kleinen Schweinchen im Oderbruch«
Insel Grundschule, Neuenhagen
→ Oderbruchkarten selber machen!
→ Eiszeit im Oderbruch
Oberschule »Salvador Allende«, Wriezen
→ Holzhandwerk im Oderbruch
Gymnasium »Bertolt Brecht«, Bad Freienwalde
→ Klasse Museum 2016

2017
Gymnasium »Bertolt Brecht«, Bad Freienwalde
→ Klasse Museum 2017
→ Lebendige Bilder
Oderbruch Oberschule Neutrebbin
→ Portrait — Menschen im Oderbruch
Insel Grundschule, Neuenhagen
→ Schloss Neuenhagen — Sagen, die die Landschaft beschreiben
Oderland Grundschule Neutrebbin
→ Alltag in Wuschewier
Kindergarten auf dem Land, Altranft
→ Musiktheaterstück »Odernixe Binnelta«

2018
Kindergarten auf dem Land, Altranft
→ Musiktheaterstück »Taratouphle oder Wie die Kartoffel ins Oderbruch kam«
Gymnasium »Bertolt Brecht«, Bad Freienwalde
→ Klasse Museum 2018 — Warten auf dem Acker
Oderbruch Oberschule Neutrebbin
→ Street Art countryside
Insel Grundschule, Neuenhagen
→ Wollwerkstatt: Sitzplatz in der Landschaft
Oderland Grundschule Neutrebbin
→ Als Selbstversorgerin im Oderbruch 2018
Grundschule »Salvador Allende«, Wriezen
→ Das Oderbruch im Comic 2018

2019
Kindergarten auf dem Land, Altranft
→ Musiktheaterstück »Hey altes Haus«
Oberschule »Salvador Allende«, Wriezen
→ Jugend filmt — Kulturerbe Oderbruch, Kulturerbe-Ort Alter Hafen Wriezen
Gymnasium »Bertolt Brecht«, Bad Freienwalde
→ Jugend filmt — Kulturerbe Oderbruch, Kulturerbe-Ort Oderlandmuseum Bad Freienwalde
Schulzentrum Neutrebbin, Grundschule
→ Trickfilm in Wuschewier

2020
Kindergarten auf dem Land, Altranft
→ Musiktheaterstück zum Jahresthema »Menschen«, wegen Pandemie abgesagt
Grundschule »Salvador Allende«, Wriezen
→ Das Oderbruch im Comic 2020
Oberschule »Salvador Allende«, Wriezen
→ Jugend filmt — Kulturerbe Oderbruch, Kulturerbe-Ort Ersatzkirche Altwriezen
Schulzentrum Am Friedensplatz, Neutrebbin, Grundschule
→ Als Selbstversorgerin im Oderbruch 2020
Medien AG im Boberhaus, Letschin
→ Jugend filmt — Kulturerbe Oderbruch, Kulturerbe-Ort Kulturhafen Groß Neuendorf
Erna-und Kurt-Kretschmann-Oberschule, Bad Freienwalde
→ Kulturlandschaft spielen

REGIONAL
PROJEKTE

Filmdreh Kulturerbe-Ort Kulturhafen Groß Neuendorf

Johanna Ickert
Filmemacherin
Erfahrungsbericht

Das Projekt fand in den Sommerferien 2020 in Zusammenarbeit mit David Dwier vom Boberhaus in Letschin statt. Kinder und Jugendliche aus drei verschiedenen Schulen setzten sich eine Woche lang intensiv mit Groß Neuendorf und dem Hafen auseinander. Sie recherchierten und führten mehrere Interviews. Daraus entstand ein knapp dreizehn Minuten langer Film, in dem die Macherinnen und Macher auch selbst zu Wort kommen. Das Projekt zeigt, dass ein Kulturerbe-Ort nichts Abgehobenes ist, sondern dass auch junge Menschen etwas damit anfangen können.

Ich habe 2010 den Dokumentarfilm »Energieland« über die geplante CO2 Verpressung im Oderbruch gedreht, in den Wochen der Dreharbeiten habe ich diese Landschaft kennen und lieben gelernt.

Jetzt, zehn Jahre später, fand ich es in erster Linie spannend, diese Form des dokumentarischen Filmschaffens mit Kindern und Jugendlichen hier in dieser Landschaft zu erproben. Wie erleben sie das Oderbruch, seine Landschaft bzw. bestimmte Orte? Ich arbeite momentan auch an anderen Filmprojekten mit Jugendlichen — gerade haben wir gemeinsam mit Jugendlichen aus Berlin, Neustrelitz und Letschin eine Baumpflanzaktion im Oderbruch initiiert, diese gefilmt und uns dabei mit dem Thema sozial-ökologischer Wandel auseinandergesetzt. Jugendliche dabei zu unterstützen, ihre (politischen) Anliegen auf kreative Weise über verschiedene Kanäle zu kommunizieren, finde ich wichtig.

Beim Film über den Kulturhafen Groß Neuendorf fand ich spannend, zu fragen: Wie erfahren Jugendliche den Ort, an dem sie leben? Den Ort, an dem sie einen großen Teil ihres Alltags verbringen? Schnell war klar, dass es bei dem Filmprojekt nicht nur um eine historische Auseinandersetzung geht, sondern darum, die verschiedenen Perspektiven auf den Kulturhafen miteinander zu verbinden. So kommen die Jugendlichen selber zur Sprache, aber auch der Architekt Jens Plate oder Karin Rindfleisch, die ehemalige Ortsvorsteherin.

Ich befürchtete am Anfang, dass der Begriff Kulturerbe für Kinder und Jugendliche vielleicht ein bisschen sperrig sein könnte, fand es aber toll, wie sie sich Stück für Stück, insbesondere nach dem Gespräch mit dem Architekten Jens Plate, diesen Begriff erschlossen haben. Das Medium Film ist ja sehr »sinnlich« und deshalb besonders gut geeignet, um darüber einen Ort zu erkunden. Wie kreativ die Kinder und Jugendlichen das Medium Film nutzen, um sich Zugänge zu einem Ort zu erschließen, hat mich beeindruckt.

Beim Filmprojekt gab es einen Rahmen durch die Interviewtermine, mit Karin Rindfleisch, Jens Plate und Tobias Hartmann, das fand ich gut. Diese Interviews vermittelten sehr plastisch wichtige Inhalte und waren für die Jugendlichen, glaub ich, eine spannende Ausgangsbasis. Sie mussten sich Interview-Fragen überlegen, diese ausformulieren und dann selbstständig das Gespräch führen. Rund um diese Gespräche haben wir ein sehr freies Programm gestrickt. Es gab keine Vorgaben, wie der Film exakt umgesetzt werden soll und ich habe das als sehr positiv empfunden, dass sie ihre Inhalte und ihren eigenen Stil finden konnten. Gleichzeitig ist es ja so, dass sie einen großen Bewegungsdrang haben und natürlich oft von ihren Smartphones abgelenkt werden. Dies haben wir versucht, für den Film zu nutzen. So haben wir aus der Ablenkung ein Arbeitsmittel gemacht, was, denke ich, zu einer größeren Konzentration geführt hat. Die TeilnehmerInnen sind im Rahmen einzelner Übungen auf dem Gelände des Kulturhafens unterwegs gewesen und haben selber Aufnahmen mit ihren Smartphones gemacht. Wir haben aber auch sehr konsequent auf einen Termin hingearbeitet, denn zur

Premiere am Freitag sollte der Film ja fertig sein. Es gab am Donnerstag und am Freitagvormittag also intensive Phasen der Montage. Dieser Schnittprozess ist erfahrungsgemäß eine große Herausforderung für junge Menschen, da sie sich maximal konzentrieren müssen. Das ist aber gut gelaufen, weil wir alle gemeinsam vorab eine Auswahl getroffen haben, welche Aussagen und welche Bilder wir im Film haben wollen. Nachdem wir eine Reihenfolge besprochen haben, konnte ich entsprechend der Wünsche der TeilnehmerInnen einen ersten Rohschnitt erstellen und ihnen beim Schnitt so etwas unter die Arme greifen, da für diesen Arbeitsschritt die Konzentration nicht ganz gereicht hat.

Es ist den Jugendlichen leicht gefallen, sich mit Groß Neuendorf auseinanderzusetzen. Ich hatte den Eindruck, das ist ihr Ort, das ist ein vertrauter Ort für sie, der sehr positiv konnotiert ist, weil sie dort häufig »eine gute Zeit« verbringen. Sie sind auf der Skaterbahn, auf der Schaukel, hören dort Musik, sind an der Oder… Alle haben gesagt, dass sie die Landschaft sehr genießen, dass es für sie ein Ort der Entspannung und Erholung ist und insofern haben sie sich wirklich gerne auf den Ort eingelassen und genauer hingeguckt.

Ich weiß gar nicht, ob die Unterschiede zur Stadt da so riesig sind. Kinder, die hier

aufwachsen, haben mehr Spielraum in der Natur. Vielleicht ist der Bewegungsradius auch größer und insofern haben sie vielleicht ein anderes Landschaftsempfinden, weil sie sich mehr Naturräume erschließen können als in der Stadt. Wobei das natürlich auch vom Alter abhängt, wie weit dürfen sie sich bewegen, ohne die Eltern permanent als Aufsicht dabei zu haben. Aber ich würde da kein Schwarz-Weiß-Konzept draus machen: Die Landschaft hier oder eine Stadtlandschaft zu entdecken, ist vielleicht insofern ähnlich, als dass junge Leute sich halt spielerisch ihre Räume erschließen. Interessant ist aber, Jugendliche dafür zu sensibilisieren, was es zu entdecken gibt. Was ist zum Beispiel die Geschichte der Kulturerbe-Orte? Das ermöglicht gerade jungen Menschen eine andere Wahrnehmung von Orten und Landschaft. Das Interviewen der Menschen, sich die Fragen überlegen, das fördert die Auseinandersetzung und stärkt vielleicht auch die Identifikation mit einem Ort oder einer Region. Ich könnte mir auch vorstellen, dass man, je mehr man über einen Ort weiß, diesen Ort auch »liebgewinnt«, ihn sozusagen tiefer ins Herz schließt. Die Landschaft spricht ja dann plötzlich zu einem, es macht einen vielleicht ein bisschen stolz, auch wenn an dem Begriff Stolz natürlich ein schwieriger Diskurs dranhängt. Man kann auch selber etwas erzählen über den Ort, aus dem man kommt. Die

Das Filmteam bildeten junge Menschen von drei verschiedenen Schulen aus der Region. Das Projekt fand im Rahmen des Ferienprogramms des Boberhauses Letschin statt.

Interview mit Frau Rindfleisch, die ehemalige Ortsvorsteherin von Groß Neuendorf war die zweite Interviewpartnerin und berichtete von ihrer Kindheit und Jugend im Ort.

Kamera und Licht einrichten für das erste Interview am ersten Tag.

Interview mit Tobias Hartmann von der Initiative Kulturerbe Oderbruch.

Kinder und Jugendlichen gehen ja schon mit offenen Augen durch ihre Landschaft, aber beim Film erfahren sie viel Neues über den Ort und können das weitererzählen, vielleicht wissen Eltern und Freunde das ja noch nicht? Das ist toll und vielleicht auch etwas Wichtiges in Zeiten erhöhter Mobilität und demografischen Wandels. Ich habe gerade den Eindruck, dass viele junge Leute, weil sie ihre »alte Heimat« so schätzen, nach einer Ausbildung oder dem Studium wieder zurückkommen und dann versuchen, sich hier selber beruflich etwas aufzubauen. Da ist es wichtig, mit Projekten hier Grundlagen zu legen.

Die Teilnehmer können den fertigen Film ja auch über die sozialen Netzwerke teilen und so das Interesse für ihre Region wecken. Dadurch, dass sie selber den Film gemacht haben und in ihm vorkommen, sind sie sicher auch ein bisschen stolz darauf. Ich hatte erwartet, dass einige zumindest kamerascheu sind, aber sie haben einen ganz anderen, unverkrampften Umgang mit bewegten Bildern, durch die Handy-Filmerei gibt es da erstaunlich wenig Berührungsangst oder Scheu. Also ich hoffe, nein, ich bin mir sicher, dass sie den Film teilen werden. Ich bin mit der Woche, die ich mit dem Filmprojekt verbracht habe, sehr zufrieden, es war superschön, auch mir hat es den Ort nochmal viel näher gebracht. Freitagabend bin ich mit meinen Eltern nach Groß Neuendorf gefahren, um das Projekt ausklingen zu lassen, in aller Stille auf die Oder zu gucken.

Interview mit Jens Plate, Architekt aus Berlin, der sich des Hafengeländes angenommen hat.

Der Blick durch die Kamera verändert die Wahrnehmung des Ortes.

Fliegen lassen der Drohne – ein besonders spannender Teil der Dreharbeiten.

Das Filmteam

Einige der Jugendlichen, die im Sommer 2020 mit Johanna Ickert einen Film über den Kulturerbe-Ort Groß Neuendorf gedreht haben, und der Letschiner Jugendbeauftragte David Dwier berichten rückblickend über die Dreharbeiten.

Lilly, 10 – Ich hatte einfach Zeit in den Ferien und wollte mal was Neues ausprobieren. Ich habe nicht damit gerechnet, dass wir so viele Interviews machen, aber die waren interessant, weil wir jetzt viel mehr über die Leute wissen und über unseren Ort.

Felix, 14 – Ich habe da gerne mitgemacht, weil ich da wohne. Mich haben die interessanten Fakten übers Dorf, von denen ich vorher gar nichts wusste, beeindruckt. Wie, dass dem Architekten Jens Plate die Gebäude am Hafen gehören, der große Verladeturm zum Beispiel und die Brücke mit den Schaukeln, die hatte mal ein Förder- oder Laufband. Früher wurde da Getreide transportiert und heute muss man selber laufen und kommt so zum Turmcafé.

Lilly – Ich war beeindruckt, wie gut sich Frau Rindfleisch noch an ihre Kindheit am Hafen erinnern konnte. Die hatten da damals auch schon viel Spaß. Es gab noch einen großen Verladekran, von dem sie manchmal ins Wasser springen durften.

Leon, 14 – Mir haben die Interviews am Besten gefallen. Ich wusste vorher auch nicht so genau, wie die Gebäude am Hafen früher genutzt wurden. Zum Beispiel wieviel Getreide hier gelagert und mit dem Turm auf die Schiffe und die Güterzüge verladen wurde und dass die vollen Güterzüge

mit Getreide aus dem Oderbruch von Groß Neuendorf direkt nach Berlin fuhren.

Lugh, 12 – Es war toll, mit professioneller Technik zu arbeiten, dass wir so teure Geräte für unseren Film nutzen durften.

Felix – Das war ne Kamera, die war größer als mein ganzes Leben.

Lugh – Nur die Drone hat der Kameramann Arnold lieber selber gesteuert, bevor wir die aus Versehen in der Oder versenken. Aber trotzdem habe ich viel übers Filmemachen gelernt.

David Dwier – Der Filmdreh war Teil unseres Ferienprogramms und die Teilnahme war freiwillig. Die Zusammenarbeit mit dem Museum kam zu Stande, weil wir hier in Letschin im Boberhaus ein Medienlabor haben. Wir machen auch selbst Filme, haben schon im Januar in Kienitz beim 75. Jahrestag der Befreiung durch die Rote Armee gedreht. Dann waren wir in Berlin bei Fridays for Future Demos und haben gefilmt. Auch hier vor Ort machen wir Filmarbeiten, hatten schon selbst die Idee, Dokumentationen über die Ortschaften, die Ortsteile zu machen. Wir wollten, dass die Kids mal zeigen, was für Plätze und Orte es gibt, die für sie wichtig sind und dann kam das Projektangebot

vom Oderbruchmuseum, das hat also genial gepasst. Geschnitten haben wir den Film dann hier. Von Montag bis Mittwoch waren wir in Groß Neuendorf am Hafen und haben gedreht, Arnold ist ein richtig professioneller Kameramann, da haben wir ganz viel lernen können, was Beleuchtung und Ton beim Filmen angeht. Die Jugendlichen haben alles selbst entwickelt, die Fragen für die Interviews aufgeschrieben, die Gespräche geführt, gefilmt und Schnittbilder aufgenommen.

Lilly – Und das unter Zeitdruck!

David Dwier – Ja unter enormem Zeitdruck, das war ganz schön viel zu tun, wir hatten viele Interviewpartnerinnen und –partner. Donnerstag und Freitag haben wir dann hier am Boberhaus gezeltet und am Donnerstag geschnitten, die Geräusche angelegt und dabei nochmal gute Tipps bekommen. Lugh hatte noch die Idee mit einer Topfpflanze für den Abspann, dafür haben wir die Titel ausgedruckt und ausgeschnitten, den ganzen Film zusammengebastelt und am Freitag war dann die Premiere.

Lugh – Die war hier, an dieser Wand. Wir haben da einen Beamer aufgestellt und es waren die Eltern und Gäste eingeladen. Es gab sogar Popcorn.

Übungen an der Kamera, Kameramann Arnold erklärt die passenden Einstellungen.

Besprechen des Bildaufbaus an der Oder.

Aufnahmen auf der Skaterbahn - einer der Orte, die die Jugendlichen am Hafen interessant finden.

Grillabend bei der Übernachtung am Boberhaus. Die Kinder schliefen in Zelten.

REGIONAL
PROJEKTE

Landschaft im Comic

Peggy Neumann
Künstlerin und Werkstattleiterin
am Oderbruchmuseum

Der Lehrplan bestimmt das Thema dieser Schulprojekte. In der vierten Klasse setzen sich die Kinder mit ihrer Region auseinander, also ist das Oderbruch hier in der Gegend das Thema für unsere Comics.

Aber auch das Fach Deutsch kommt nicht zu kurz. Wir fragen, wie erzähle und schreibe ich eine Geschichte? Denn wenn man einen Comic macht, braucht man ja eine Handlung mit einem roten Faden. Die entwickeln wir gemeinsam. Und danach erst lernen die Kinder, wie man Comicfiguren erstellt, simple Comicfiguren und ganz zum Schluss kommt dann die Zeichentechnik dran. Die Geschichten sind Geschichten aus dem Oderbruch und damit befassen sie sich dann inhaltlich genauer. Ist da zum Beispiel ein Bauer, der Gentechnik benutzt, dann fragen wir, was sagen denn die verschiedenen Tiere dazu und so werden dann Dialoge entwickelt. Dabei setzen sie sich ja überhaupt erst einmal mit dem Thema, was ist Gentechnik? auseinander. Was hat das für Folgen für die Umwelt und für uns Menschen? Dadurch, dass die sich in diesen Dialogen genauer damit beschäftigen müssen, was eigentlich um sie herum passiert, ist da direkt Umweltbildung dabei, für mich ein sehr wichtiger Teilaspekt der Landschaftlichen Bildung. Ich glaube, dass Kinder durch diese Projekte mehr behalten und mehr lernen, als wenn sie jetzt einfach nur an der Tafel oder im Buch etwas lesen, abschreiben und dann auswendig lernen müssen. So heißt dieser Baum, dieser heißt so und das hier ist das Urstromtal und solche Fakten.

Ich bin ja von Beruf auch Märchenerzählerin und wenn die Kinder so bei der Arbeit sind und überlegen, erzähle ich denen Dinge, Geschichten, die im Oderbruch passieren oder passiert sind, dann nehmen die das gut auf. Während man kreativ arbeitet, ist diese Aufnahme sehr viel besser, als wenn man stillsitzen und zuhören muss und dann rauscht es irgendwann nur noch so vorbei. Hier sind die Kinder beschäftigt mit etwas und nehmen gleichzeitig Informationen besser auf. So passiert hier schon eine sehr viel umfassendere Bildung, als es der Begriff »Comic« zuerst vermuten lässt.

Das Comic-Projekt ist inhaltlich an den Deutsch- und Kunstunterricht angebunden — wie entwickle ich Figuren, wie erzähle ich eine schlüssige Geschichte und wie kann ich sie künstlerisch darstellen?
Details aus dem Comic

Am Anfang des Projekts steht ein Landschaftspuzzle, es veranschaulicht die wesentlichen Bestandteile der Landschaft des Oderbruchs. Nach dem Zusammensetzen können die Kinder darauf erste Figuren zeichnen — was fliegt am Himmel, wer läuft über die Wiesen, wer schwimmt im Wasser? So entstehen hier erste Ideen für die Handlung und die Protagonisten des Comics.

2019 haben vier Schülerinnen und Schüler eine Ausstellung zu ihrem Comic-Projekt in der „Küche +“ im Oderbruch Museum Altranft aufgebaut. Die Comics wurden angehängt und sie haben eine Beschreibung des Projektes aufgenommen.

Bei einer Exkursion in die Regenbogendruckerei in Altranft konnten die Kinder sehen, wie ihre Hefte gedruckt wurden. Mitarbeiter erklärten, wie der Druckprozess abläuft. Anschließend haben die Schülerinnen und Schüler die Seiten geschnitten, gebunden und geheftet und so selbst maßgeblich an der praktischen Herstellung der Hefte mitwirken können.

THEATER
IM KINDERGARTEN

Theater im Kindergarten

Charlotte Martens
bis 2020 Leiterin des Kindergartens
auf dem Land in Altranft

Die Projekte mit dem Kindergarten auf dem Land in Altranft umfassen weit mehr, als nur ein Musiktheaterstück zu entwickeln, zu proben und aufzuführen. Über Wochen/Monate beschäftigen sich die Kinder und Erzieherinnen mit dem Jahresthema. Zur Vorbereitung werden Exkursionen durchgeführt. 2017 wurde das Schöpfwerk in Liepe besichtigt, 2018 betrachteten die Kinder verschiedene Häuser in ihrem Ort. Anschließend wurden aus Pappkartons wichtige Altranfter Gebäude als Kulissen für das Theaterstück gebaut. Zur Einstimmung auf das Thema Baukultur besuchte die Gruppe auch die Druckwerkstatt im Oderbruch Museum. Hier konnten die Kinder aus verschiedenen Strukturpapieren und Pappen Druckstöcke ihrer (Traum)häuser basteln, mit Linoldruckfarbe einstreichen und dann drucken.

Warum machen wir das? Die räumliche Nähe spielt eine Rolle, wir kommen ja mit den Kindern des Öfteren am Schloss in Altranft, dem Sitz des Museums, vorbei. Da bewegen wir uns in einem vertrauten Rahmen und damit gibt es eine Verbundenheit. Was in der Zusammenarbeit bezüglich der Theaterstücke für uns wichtig ist, sind zwei Sachen: Einerseits die finanzielle Absicherung, da freuen wir uns als Kindergarten natürlich sehr, dass von Seiten des Museums einfach Mittel freigesetzt werden, die unsere Arbeit bereichern. Und dann ist uns das Thema insgesamt sehr wichtig, dass wir in unserer Arbeit den Landschaftsbezug immer wieder gerne herstellen, weil wir eben sehen, dass alles, was für die Kinder im unmittelbaren Erleben erfahrbar ist, ganz automatisch sehr bedeutsam ist. Letztes Jahr war das Thema Baukultur, wenn wir über Walmdächer sprechen, dann ist das ja erstmal ein ganz abstrakter Begriff und man denkt, das ist etwas, das kann man Kindergartenkindern gar nicht zutrauen. Können die so etwas schon begreifen? Aber wenn wir dann eine Runde durchs Dorf drehen und uns die Dächer gemeinsam angucken, dann wird dieser Begriff ganz schnell mit Leben gefüllt. Wenn sie später mit ihren Eltern spazieren gehen, können sie genau so die Walmdächer entdecken und das ist es, was das so wertvoll macht. Dass es im Alltag immer wieder einen natürlichen Bezug gibt und die Kinder die Sachen wieder erkennen können. So können sie die Landschaft annehmen.

Mit der Landschaftlichen Bildung erreichen wir eben ein in Bezug setzen, also die Kinder können sich hier einordnen. Wo ist ihr Platz in dieser Landschaft, wo ist ihr Erfahrungsbereich bisher. Ihre Wahrnehmung für

das umgebende Land, für die Häuser und für die Menschen wird geschärft. Wir begrenzen uns aber nicht darauf, dass wir nur den Bezug zur hiesigen Landschaft herstellen. Es kommt eben immer drauf an, manchmal finde ich es ebenso richtig, sich beispielsweise mit dem Urwald zu beschäftigen. Der ist auch wichtig, gerade weil er so weit weg ist. Also ich möchte keine Wertung vornehmen, man darf eben weder das eine noch das andere vernachlässigen.

Nun gibt es hier ja viele, viele Geschichten und viele, viele Persönlichkeiten, die mit dem Oderbruch verbunden sind, das ist natürlich ein reicher Fundus, aus dem man schöpfen kann. Und so ist es eben ganz einfach, ein Stück Heimatgeschichte zu vermitteln, auf eine spielerische Art und Weise und die Verbundenheit zu stärken.

Es gab zwei Theaterstücke, die besonders viel Spaß gemacht haben und das waren die, wo wir noch ein bisschen Fantasie mit eingebracht haben. Also das eine war die Odernixe Binnelta, die wir ja sozusagen erfunden haben. Die Sage von der Odernixe gibt es ja schon lange, aber sich auszudenken, wie die heißt und was die so macht, das hat den Kindern besonderen Spaß gemacht. Ich glaube die Kombination aus Ernst und Wahrheit mit Spielerei und Leichtigkeit, das ist das, was uns

Exkursion zum Schöpfwerk Liepe

Ankündigung des Stücks mit Kinderzeichnung

und auch die Kinder am meisten begeistert. Mit dem Namen Binnelta, den ich mir ausgedacht habe, abgeleitet vom Binnendelta, was das Oderbruch ja ist, haben wir ja auch Wissen vermittelt. Der Name ist ja nicht zufällig gewählt. Das zweite Stück war im letzten Jahr zum Thema Baukultur. Da haben wir die wichtigsten Häuser hier im Ort mit einem Hausgeist oder einer Geistin versehen, das hat den Kindern auch sehr viel Spaß gemacht, da konnte sich ihre Fantasie austoben.

Die Zusammenarbeit mit dem Museum ist sehr angenehm, wir fühlen uns da sehr gut betreut. Wir schließen uns dem Jahresthema des Museums an, machen zum einen das Theaterstück, aber beschäftigen uns auch thematisch damit. Das Museum hat ja noch verschiedene andere Angebote, die wir nutzen, in den Werkstätten waren wir mit den Kindern schon ganz häufig. Im letzten Jahr haben wir zum Beispiel Häuser gedruckt, da konnten die Kinder ihre eigenen Traumhäuser oder auch realistische Häuser entwerfen und die dann drucken. Es ist fantastisch hier in der Nähe so eine Möglichkeit zu haben, zu kooperieren, bei einem Thema, das uns wichtig ist und dem Museum natürlich auch.

Die jüngsten bei uns auf der Bühne sind ungefähr drei und das ist schon recht früh, da kann man jetzt theaterpädagogisch weit ausholen, wofür das wichtig ist. Wir achten darauf, dass es unterschiedliche, passende Rollen gibt, ein bisschen anspruchsvollere und auch Komparsenrollen, wo es reicht, dass sie überhaupt auf der Bühne stehen. Die kleinen Kinder wachsen da rein, ins Theaterspielen und in die Thematik. Wenn das so früh schon losgeht, sind die Kinder ab drei thematisch dabei, haben mit vier schon erste Ideen, mit fünf ziemlich sichere und wenn sie mit sechs in die Schule kommen, haben sie ein relativ klares Bild vom Oderbruch. Weil eben in jedem Jahr ein anderer Aspekt beleuchtet wird, durch den immer wieder hergestellten Bezug zum ländlichen Raum entsteht da ein recht umfassendes Bild.

Die Odernixe Binnelta

Hey Altes Haus - Aufführung im oberen Foyer
im Schloss

THEATER
IM KINDERGARTEN

Musiktheater im Kindergarten

Heike Matzer
Musikerin und Musikpädagogin

Meine Zusammenarbeit mit dem Oderbruchmuseum ist über den Kindergarten in Altranft zu Stande gekommen, in dem ich seit acht Jahren musikalische Früherziehung unterrichte. Das Museum fragte, ob wir zum Jahresthema ein Stück machen und ob ich das musikalisch betreuen könnte.

Ich bin ja von hier, komme aus der Region, deshalb bin ich da schon fast zu tief drin, um die Frage nach der Landschaft in der Bildung zu beantworten, die Frage ist so weit weg. Mir kommt das einfach selbstverständlich vor, dass ich mit den Kindern ein Stück erarbeite, das vom Thema her mit „Hier“ zu tun hat. Im Museum passiert eine Arbeit, die das fokussiert, es so schön heraushebt. Ich finde es großartig, dass es dort diesen Raum gibt, wo es Anklang findet, etwas zum Thema Oderbruch zu tun, sich damit in allen Facetten auseinanderzusetzen. Speziell dass Kinder sich damit beschäftigen, finde ich sehr gut. Ich mach das automatisch, ohne ein theoretisches Konzept, dass ich nicht weit weg gehe, um mir Themen zu holen, irgendwas Abstraktes. Unsere Stücke können viel mit dem „Hier“ zu tun haben, weil wir auf so viel zurückgreifen können. Nicht nur bei großen Dingen wie den Theaterstücken, auch im Kleinen, in den anderen Kindergärten meiner Laufbahn, habe ich schon immer so gearbeitet. Musik, kleine Lieder zum Oderbruch gemacht und mit den Kindern darüber gesprochen.

Die Kitagruppe machte zur Vorbereitung Ausflüge durch Altranft. Welche Häuser gibt es? Wie sehen sie aus? Wie wurden sie genutzt? Was erzählen sie uns?

Selbstgebaute Kulissen für die Aufführung, Gebäude aus Altranft, z. B. der Bahnhof

Die Kinder reagieren auf das Thema Oderbruch ganz natürlich, setzen sich auf ihre kindliche Art damit auseinander, das interessiert sie nicht nur, weil ich das thematisiere. Man merkt, dass da in dem einen oder anderen schon vorher Gedanken bewegt wurden, wie sie sich hier in unserem Raum erleben. Es ist nicht schwer, mit den Kindern zu arbeiten, die sind schnell kreativ dabei. Da sind schon oft Ideen gekommen, weil sie beobachten, sich Sachen merken, Erfahrungen machen, verinnerlichte Ereignisse wiedergeben. Die Kinder bringen viele Impulse ein, die Lieder entwickle ich ja erst mit den Kindern zusammen. Da gebe ich einen Erzählfaden vor, dann mache ich Klanggeschichten. Zum Beispiel als wir das Stück Binnelta erarbeitet haben, da habe ich mit ihnen ein Schildkrötenlied geschrieben und da gab es vorher eine Diskussion darüber, was Wasser alles ist. Und das haben wir musikalisch gemacht, so dass die Kinder ins Fühlen kommen konnten. Die haben so viele Ideen gehabt, Wasser zum Trinken, in Seen, Flüssen, der Oder, den Gräben, im Meer, zum Waschen brauchen wir es und aus den Augen rinnt es, ganz viel ist ihnen eingefallen, eingebettet in so eine Klanggeschichte, so geh ich vor. Die Texte, die dabei entstehen, die halten wir fest, aber der Arbeitsprozess fließt, den schreiben wir nicht auf. Es ist sehr wertvoll, dass alle Kinder im gleichen Maß an diesem Prozess beteiligt sind. Wenn ein Kind besonders fantasievoll ist, dann kann es das nur sein, weil es die Gruppe gibt, die dazu beiträgt, das ermöglicht. Es ist einfach, einfach schön mit den Kindern zu arbeiten.

Es ist eine Arbeit im Jahr, auf die ich mich sehr freue, weil vorher nicht klar ist, was kommt dabei heraus. Egal wie sperrig sich manches Thema angefühlt hat, ein Jahr haben wir kurzfristig unser Thema geändert, sind von Bienen auf Kartoffeln gekommen, da fühlte sich die Kartoffel sperriger an als die Bienen. Landwirtschaft war da das Jahresthema und zu den Bienen hatten wir schon tausend Ideen, mit der Kartoffel mussten wir ganz neu anfangen. Was ich immer weiß, ist, dass mit den Kindern am Ende, egal wie chaotisch die Proben manchmal sind, wenn sie lieber rausgehen wollen, weil draußen 30 Grad sind und ein Eis wartet und dann kommt noch einmal die Woche eine Theaterprobe hinzu und sie sind nicht leicht zu motivieren, dann weiß ich immer, die Premiere und die Vorstellungen werden klappen, weil die Kinder hochkonzentriert bei der Sache sind, weil die das zeigen wollen, was sie sich erarbeitet haben. Und das ist so ein toller Moment, ich weiß gar nicht, wie ich das sagen soll, wo man genau spürt, diese Kinder mögen das, was man zusammen erarbeitet hat. Sie hatten viel Freiraum, das zu gestalten und Vorschläge zu machen und dann können sie auch zwischendurch mal Scheibe spielen, Texte vergessen oder so, aber wenn wir das spielen sind die immer da, sind sie an und voll dabei ohne dass man den Eindruck hat, dass die Kinder auswendig gelernte Texte abspulen, wie das oft so ist bei Kindervorführungen. Darüber, dass sie so dabei, so anwesend sind, da freu ich mich, das ist toll.

Die Premiere des Stücks fand im Kindergarten statt.

Eine zweite Aufführung folgte im oberen Foyer des Museums.

Einstimmen auf das Thema Baukultur in der Museumswerkstatt.

THEATER
IM KINDERGARTEN

Schülerinnen und Schüler einer Grundschulklasse aus Neutrebbin beschäftigten sich intensiv mit dem Thema „Selbstversorgung“. Sie besuchten mehrmals den Hof der Koschnitzkis und Gabriele Koschnitzki gestaltete in der Schule mehrere Stunden des Neigungsunterrichts am Nachmittag.

REGIONAL
PROJEKTE

Selbstversorgung auf dem Land

Gabriele Koschnitzki
Selbstversorgerin und Werkstattleiterin
am Oderbruchmuseum

Mir macht es selbst unheimlichen Spaß, wie die Samenkörner, die bei der Gartenarbeit in die Erde gelegt werden, zu Pflanzen heranwachsen, die man ernten und verarbeiten kann. Das ist immer wieder faszinierend und deshalb möchte ich meine Freude und mein Wissen an Kinder weitergeben. Oft haben Kinder heutzutage viel Programm. Es gibt so viele Angebote, aber das Eigentliche, miteinander und füreinander leben, den Erwachsenen über die Schulter schauen und vielleicht sogar mitzumachen, kommt viel zu kurz.

Wir haben uns vor zwanzig Jahren einen großen Vierseitenhof gekauft, um zusammen mit unseren sieben Kindern unser eigenes Gemüse anzubauen und um Tiere zu halten. Als unser jüngster Sohn acht Jahre alt war, gab es in seiner Klasse sieben Jungs, die alle Landwirte werden wollten. Sie wollten sich unbedingt auf unserem Feld einen eigenen Garten anlegen. Das ging über Jahre bis zur 9. Klasse. Wir haben zusammen mit den Kindern verschiedene Feldfrüchte angebaut. In einem Jahr Weizen, den wir mit selbst gebauten Dreschflegeln droschen oder Zuckerrüben, aus denen wir Sirup kochten. Höhepunkt war jedes Jahr das Erntedankfest, zusammen mit den Eltern der Kinder. Ich freue mich sehr, dass die Jungs auch heute noch miteinander in Kontakt stehen und Freundschaften entstanden sind, obwohl sie ganz verschiedene Wege gehen.

Im Frühling gab es viele Dinge, die die Kinder selbst ausprobieren konnten. Sie bereiteten ein Stück Acker so vor, dass sie Kartoffeln legen konnten.

Bei einem weiteren Besuch im Herbst ernteten sie und bereiteten die Kartoffeln dann in der Schulküche mit Gabriele Koschnitzki zu.

Seitdem verbrachten einige Schulklassen einen Wandertag auf unserem Selbstversorgerhof. Die Besuche bei uns machen die Themen für die Kinder sehr anschaulich. Wenn die Kinder etwas selbst mit ihren eigenen Händen tun, ist das eine sehr gute Möglichkeit, theoretisches Wissen mit der Praxis zu verbinden.

Mit einer der Schulklassen legten wir im Frühjahr Kartoffeln, die wir im Herbst ernteten und in der Schulküche zubereiteten. Diesen Prozess konnten sie miterleben, weil die Schulklasse uns mehrmals im Jahr besuchte. Ein Junge aus dieser Klasse kam danach freudestrahlend zu mir: „Ich habe meinen Vater gefragt, ob wir nächstes Jahr auch Kartoffeln anbauen und er sagte, ja das machen wir."

Für die Kinder , die uns auf dem Hof besuchen, haben wir ein breitgefächertes Angebot. Wir arbeiten hier nicht nur mit Pflanzen, sondern bauen Gatter für die Küken.

Sehr anschaulich für die Kinder war unser Schafprojekt. So konnten die Kinder auf unserem Hof dem Schafscherer bei der Arbeit zusehen.

Später konnte ich den Kindern im Rahmen des Neigungsunterrichtes die einzelnen Arbeitsschritte der Wollverarbeitung zeigen. Waschen, Kämmen, Färben, Spinnen und Filzen. Dieses Projekt fanden die Kinder sehr spannend.

Die Sachen, die wir hier auf dem Hof haben und machen, sind insofern typisch fürs Oderbruch, weil wir erst einmal geschaut haben, was halten denn die Nachbarn hier für Tiere, was wird angepflanzt. Wir holten uns viele Ratschläge von den »Alteingesessenen« des Dorfes.

Eine praktische Aufgabe war es, mit Herrn Koschnitzki aus Holz Gatter für Küken zu bauen.

Jedes Kind pflanzte eine kleine Studentenblume/Tagetes in einen Blumentopf aus einer Papprolle. Die konnten sie dann mit nach Hause nehmen.

Beeindruckt waren die Kinder auch von den Schafen, sie konnten miterleben, wie die Tiere geschoren wurden. Später verarbeiteten sie in der Schule die Wolle weiter.

Bärbel Deuringer
Lehrerin am Schulzentrum Neutrebbin

Die Idee zur Zusammenarbeit ist vom Museum an uns herangetragen worden, wobei Frau Koschnitzki die Verbindung war. Sie hat sowohl bei uns die Arbeitsgemeinschaft Kochen und Backen als auch im Museum Kochkurse geleitet. Da haben wir uns zu dritt mit Pia Klüver vom Museum an einen Tisch gesetzt und geguckt, wie man so etwas machen kann, Unterricht außerhalb der Schule und dabei das Selbstversorgerprinzip und das Oderbruch darzustellen, zu zeigen, dass man hier attraktiv und gut leben kann. Besonders gut hat das in unseren Neigungsunterricht am Nachmittag gepasst und wir haben zusätzlich einen Exkursionstag mit meiner damaligen 6. Klasse zu Frau Koschnitzki auf den Hof unternommen. So haben wir teils vor Ort, teils in der Schule gearbeitet. Trotz verschärfter Bedingungen, es war sehr heiß, hat es den Schülerinnen und Schülern unwahrscheinlich gut gefallen, viel Freude bereitet, weil, jetzt kommt es mit Doppelpunkt für Frau Koschnitzki:

Weil Frau Koschnitzki eine Perle von Mensch ist, weil sie all diese Sachen wunderbar vorbereitet, weil sie total selbstlos zu Hause alles zur Verfügung stellt. Sie lässt auch ihren Mann mitmachen und sie haben das gemeinsam so gut durchdacht, dass die Gruppen alle zu tun hatten. Es hat sich nie ein Kind gelangweilt. Die Kinder gingen zu Fuß von Neutrebbin nach Altbarnim, das war schon spannend. Den Weg habe ich mit Ablenkungen gestaltet, aber dann bei Frau Koschnitzki vor Ort war alles so kurzweilig und so spannend und interessant für die Kinder, dass ihnen das richtig Spaß gemacht hat. Als wir ein Feedback von den Kindern gefordert haben, haben sie immer wieder betont, dass man das weiter machen sollte.

Auf dem Hof wurde Butter gemacht, jedes Kind hat seine eigene Tagetes in eine Papprolle vom Toilettenpapier gepflanzt, dann hat eine Gruppe mit Herrn Koschnitzki aus Holz ein Gatter für die Küken gebaut, Kartoffeln wurden gelegt und das Highlight war der Besuch des Schafscherers. Da zuzugucken hat die Kinder beeindruckt.

Frau Koschnitzki hatte noch ein wunderbares Picknick vorbereitet, Erfrischungsgetränke bereitgestellt und es war eine sehr sehr gute schöpferische, kreative und auch fleißige Atmosphäre. Da hat sich keiner gedrückt.

Das war das, was wir in Altbarnim gemacht haben, aber Frau Koschnitzki ist ja auch regelmäßig zum Neigungsunterricht in die Schule gekommen und da haben die Kinder zum Beispiel Marmelade gekocht, dann haben sie Wandbehänge gefilzt. Das ist das schöne, sie bringt das ganze Material mit. Sie hat eine ganz ganz tolle Art mit den Kindern zu arbeiten, mit ihnen zu reden, also folgen die ihr und es entstehen wunderbare Sachen dabei.

Die Zusammenarbeit läuft schon viele Jahre und wir haben auch für dieses Jahr weitere Exkursionstage vereinbart. Ich möchte mit meiner vierten Klasse dann ins Museum kommen und wir überlegen schon, welche Projekte man da machen kann. Ich möchte das wieder wahrnehmen und die Zusammenarbeit unwahrscheinlich gerne weiterführen, weil da steckt schon so viel Kraft

und Arbeit drin, dass man das nicht einfach im Sande verlaufen lassen kann, sondern eigentlich immer weiter entwickeln muss.

Das ist natürlich, weil wir vom Dorf sind und das Museum in Altranft einen ganzes Ende entfernt ist, sehr aufwändig für uns, auch kostspielig was Bus und so etwas angeht, aber die Kinder wollen das, die lieben es und wir machen das weiter.

Die Kinder kommen ja aus den Dörfern ringsum und haben keine Chance, sich nach dem Unterricht zu sehen, jeder fährt in sein Dorf nach Hause und nun fahren sie gemeinsam nach Altranft oder sind gemeinsam nach Altbarnim gewandert. Da haben wir unterwegs alle möglichen Tiere bestimmt, mit dem Fernglas geguckt, was wir am Himmel sehen. Ich muss ja erstmal wissen, was in der Landschaft existiert, was da wächst und wenn ich das kenne, dann kann ich das ja erst lieben lernen. Das wollen wir den Kindern damit zeigen und die wollen es auch sehen. Wir müssen keinen überreden, überzeugen, da müssen wir schon wieder hin, sondern die freuen sich: „Oh Altranft, Museum, oh ja.“ Wir müssen das unbedingt weitermachen, die müssen sehen, was hier ist und das erleben dürfen, anfassen, hören, spüren, fühlen. Wenn ich einen Filz von der Wolle der Schafe habe, die nun mal in Berlin nicht wachsen sondern bei uns im Oderbruch, erlebe wie die Tiere geschoren werden und genau diese Wolle verarbeite, dann habe ich ja eine ganz andere Bindung dazu, als wenn es für viel Geld Schafsocken zu kaufen gibt. Die kratzen, aber als sie den Haufen der unverarbeiteten Schafwolle gesehen haben, hat das den Kindern eine Menge Respekt abverlangt.

Wenn man mit Kindern über ihre Traumschule spricht, ist das immer wieder ihr ganz ganz großer Wunsch, Schule draußen, grünes Klassenzimmer, raus und vor Ort lernen, können wir nicht rausgehen, können wir das nicht draußen machen. Und wir machen das ja auch schon viel, aber das Projekt unterstützt das noch zusätzlich.

Das Lernen mit Frau Koschnitzki ist sehr effektiv, sie versteht es, etwas, das sie selber lebt, eben so rüberzubringen, dass man sieht, sie erstickt nicht in Arbeit, sondern ihre Art zu leben, lohnt sich. Es ist ja eine Wahnsinnsarbeit, die sie bei sich zu Hause leistet. Da ist so viel Schönes, das macht ihr Spaß und wenn ich dabei bin, dann macht es mir auch Spaß.

REGIONAL
PROJEKTE

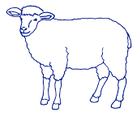
Street Art

Dieses Projekt ist ein Beispiel dafür, dass in der Landschaftlichen Bildung nicht immer alle Ziele erreicht werden konnten. Es war erfolgreich, weil daraus eine Kooperation zwischen dem Schulzentrum Neutrebbin und dem Oderbruch Museum Altranft entstanden ist. Die Schule wird bei dem Projekt Heimatarbeit mitmachen und hat sich auf weitere Projekte beworben.

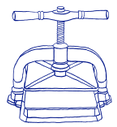
Die Schülerinnen und Schüler haben ihr Schulgebäude mit großem Engagement verschönert. Allerdings ist es bei diesem Projekt nicht gelungen, die Jugendlichen anzuregen, sich künstlerisch mit dem Oderbruch auseinander zu setzen. Die Motive der neuen, frechen Gestaltung der Schulflure stammen eher aus anderen Kulturkreisen.

Werkstattangebote am Museum

Werkstattangebote
für Gruppen im Oderbruch Museum Altranft



Filzen
mit Heidrun Jürgens



Drucken
mit Peggy Neumann

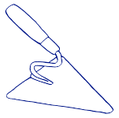
Malen
mit Bettina Männel

Foto
mit Stefan List

Sound
mit Julius Breitenfeld

(Puppen-) Theater
mit Ronja Holzheuser

Sammeln
mit Peggy Neumann



Bauen
mit Jacob Breitenfeld

Flachs
mit Anne Pries

Garten
mit Ute Boeckholt

Kochen
mit Gabriele Koschnitzki

Offene Werkstätten
in der Museumssaison immer samstags von 12 — 16 Uhr

Bau Dein Bruch in eine Suppenschüssel
Miniaturfotografie mit Stefan List

Lasst uns Druck machen
mit Peggy Neumann

Lass fließen
zeichnen, pinseln, tuschen mit Peggy Neumann

Klang Magie
Julius Breitenfeld zaubert mit Euch Beats und Aufnahmen

Werkstattangebote

Handwerk, Kunst und Medien: Die Werkstattangebote am Museum sind auf relativ kurzfristige Anreize angewiesen, die zum einen an Gruppen (überwiegend Grundschulklassen) und Einzelne (überwiegend ältere Kinder und Jugendliche) gerichtet werden. Hier wird ein Gradient zwischen einfachen handwerklichen, künstlerischen und medialen Techniken und räumlichen Bezügen angestrebt. Wichtig ist es, kleine Erfolgserlebnisse zu ermöglichen, aber auch immer wieder die offenen Fragen des Landschaftsraums Oderbruch anzusprechen. So kann ein Werkstattangebot im Flachsen, Korbflechten oder Wollspinnen sowohl die Geschichte der Landnutzung im Oderbruch und verschiedene standörtliche Faktoren (Boden, Wasser) in Augenschein nehmen als auch die heutige Lage des entsprechenden Gewerks im Kontext der Textilindustrie (bei der Verwendung von Leinen für Bekleidung) oder der Subsistenzwirtschaft (bei der Schafhaltung in der Landschaft). Die Koch- und Gartenwerkstätten verweisen auf den aktuellen Ernährungsdiskurs, während im Theaterspiel die veränderten Sozialbeziehungen im Dorf eine Rolle spielen können. Wichtig ist es zudem, traditionelle handwerkliche sowie gegenwärtig entstehende neue mediale Techniken gleichermaßen vorzuhalten. Bei den Werkstattangeboten geht es nicht darum, eine alleingültige historische Referenz zu definieren, sondern vielmehr, die Geschichtlichkeit des Lebens in der Landschaft selbst erfahrbar, ja, für wenige Stunden eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen spürbar zu machen, die auch in der Landschaft ein grundlegendes empirisches Prinzip ist. Die Werkstätten wurden z.T. im Rahmen der Förderung durch die Drosos Stiftung konzipiert, finanzieren sich inzwischen aber aus den Eigenmitteln des Museumsvereins, da es im genuinen Interesse der Einrichtung liegt, Menschen in das Museum einzuladen.

Werkstattangebot Filzen

Heidrun Jürgens
Werkstattleiterin Filzen am Oderbruchmuseum

Ich zeige schon seit vielen Jahren am Museum in Altranft, wie Wolle verarbeitet wird. Beispielsweise habe ich bei Festen im Freilichtmuseum mit meinem Spinnrad Wolle gesponnen. Als das Museum umgestaltet, ein neues Konzept entwickelt wurde, fragte die neue Museumsleitung, ob ich in dem Projekt mitarbeiten, ein Werkstattangebot für Kinder machen könnte. Dieses Angebot habe ich gerne angenommen.

Mit Kindern zu filzen bereitet mir eine große Freude, weil die immer wunderschöne Ideen haben. Bei der Begrüßung beschreibe ich ihnen das Oderbruch und sie haben sich auch schon vorher in den Schulen vorbereitet. Viele Berliner sind am Wochenende hier unterwegs. Daher wissen sie recht genau Bescheid, sie kennen die Oder, die Wiesen, die Weiden, haben schon ziemlich genaue Vorstellungen, auch wenn sie von weiter weg kommen.

Wir filzen hier Sitzkissen. Früher haben wir Tiere wie Biber gefilzt, weil die hier im Oderbruch so stark vertreten sind, aber das war schon ziemlich schwierig. Sitzkissen finde ich besser, praktischer. Die können sie überall hin mitnehmen und benutzen zum Beispiel wenn sie mit ihren Eltern unterwegs sind.

In der Filzwerkstatt mit Heidrun Jürgens fertigen die Kinder, meist sind es Gruppen aus Grundschulen, Sitzkissen. Auf vorbereitete Filzflächen legen sie aus bunter Wolle ihre Bilder. Auch ohne direkte Hinweise gestalten sie fast immer Motive aus der Landschaft des Oderbruchs.

Danach muss die Wolle kräftig bearbeitet, gewalkt werden. Denn nur so verbinden sich die Fasern zu einem festen Filz.

Die Fläche der Sitzkissen lege ich vorher zurecht, das können Kinder oft noch nicht so richtig. Dann nehmen wir uns alle ein kleines bisschen Wolle und ich erkläre, wie man das Filzen so macht, zeige, wie man ein Stückchen richtig herauszieht. Man kann ja nicht einfach nur die Wolle aufeinander packen.

In der Werkstatt haben wir ganz viel Schafwolle, in vielen bunten Farben. Die können sie sich nehmen und damit auf der Kissenfläche ihre Bildideen nach ihren Vorstellungen auslegen. Das ist wie ein Bild zu malen, es kommen schöne Sachen dabei heraus. Sie wissen ganz genau, was sie machen wollen: das wird die Oder, die legen wir dann da entlang. Da oben ist zum Beispiel ein typisches Sitzkissen, die Oder fließt vorbei an Bäumen und Tieren. Die Oder ist fast immer mit auf den Bildern, oft auch Schafe, weil es ja aus Schafwolle gemacht wird und Bäume wie die Weide sind ebenfalls häufig vertreten.

Bei der Gestaltung gebe ich Hilfestellung, mache vor, wie man die Wolle so arrangiert, dass es wie ein Baum, zum Beispiel wie eine Weide aussieht. Die Kinder sind voller Begeisterung dabei, die rennen regelrecht hin zu den Körbchen, um sich die Farben zu holen. Wenn die jüngeren einmal keine Ausdauer mehr haben, gehen sie kurz raus, toben auf dem Spielplatz und dann sind sie ausgepowert, kommen wieder rein und sind erneut voll dabei.

Insgesamt dauert die Filzwerkstatt so etwa zwei Stunden, zum Schluss wird gespült, geschleudert, dann sind die Kissen fertig und fast trocken, meistens legen wir sie noch kurz draußen zum Trocknen hin. Dann können sie ihr persönliches Kissen mit nach Hause nehmen und damit die unterschiedlichsten Dinge machen, es als Bild an die Wand hängen, es füllen und mit dem Kopf drauf schlafen oder es als kleine Decke nutzen. Ich freue mich, wenn sie es beim nächsten Ausflug ins Oderbruch mitnehmen, sich in der echten Landschaft auf ihre Kissenlandschaft setzen.

Hier sehen die Kinder auch wirklich, was für Arbeit in so einem kleinen Produkt drin steckt. Es geht nicht einfach so, jetzt nehmen wir ein paar Stückchen Wolle und dann sind wir fertig. Nein, wenn sie ihr Kissen nach der Gestaltung richtig walken müssen, damit die darauf ausgelegte Wolle wirklich fest verbunden wird, dann merken sie, dass es ganz schön anstrengend ist. Dennoch bereitet es ihnen viel Freude, ich hab noch nie Kinder erlebt, die gesagt haben, ich will das nicht, egal ob es Mädchen oder Jungs sind. Ich hab Klassen gehabt, die waren schon zwei- oder dreimal hier. Ich dachte, das wird vielleicht schwierig, weil es sich wiederholt, aber das stört sie nicht. Sie machen dann ein neues, anderes Bild. Manchmal fragen die Mädchen, können wir nicht mal einen Regenbogen machen und den gibt's natürlich im Oderbruch, also warum nicht, hier können sie ihrer Phantasie Ausdruck verleihen. Pferde wollen auch viele machen, das ist ein bisschen schwieriger. Ich helfe dabei, zeige ihnen, wie sie es legen müssen, aber Pferde auf einer Koppel machen sie gerne.

Ich habe festgestellt, dass sie den Landschaftsbezug automatisch herstellen, egal ob sie aus der Umgebung oder aus Berlin kommen.

Also ich mache keinen langen Theorieteil, wir brauchen die Zeit für Herstellung von solch einem Sitzkissen. Viel Theorie ist auch nicht nötig, denn alle Kinder wissen, die Wolle kommt vom Schaf. Ich erzähle kurz, dass hier früher viele Schafe waren, zum Beispiel auch in den Hügeln oberhalb von Altranft. Außerdem nehmen wir ja keine Rohwolle frisch vom Schaf, bei der ich die Verarbeitung langwierig erklären müsste. Viele Kinder haben schon mal gefilzt und finden das so toll, dass sie es hier wieder machen wollen. Sie könnten ja auch Kochen, oder im Garten arbeiten, aber die zehn bis maximal zwölf Kinder, die hier in meine Filzwerkstatt kommen, wollen genau das, haben sich dieses Angebot selbst ausgesucht. Darum macht es mir so viel Spaß, ihnen hier ein altes Handwerk ganz praktisch zu zeigen.

Am Ende der Werkstätten präsentieren die Kinder stolz ihre Ergebnisse.

Die Leiterin der Filzwerkstatt Heidrun Jürgens.

Offene Werkstatt Malen und Drucken

Peggy Neumann
Künstlerin und Werkstattleiterin
am Oderbruchmuseum

»Wenn ich an Landschaftliche Bildung denke, dann habe ich immer diesen einen Spruch im Kopf und zwar: »Man schützt nur, was man liebt.« Und deswegen finde ich es wichtig, dass man den Menschen, die hier leben, vermittelt, wie schön es hier ist. Wer hier geboren ist, sieht das manchmal gar nicht mehr. Und auch Kinder, die haben ja oft einen ganz anderen Fokus. Wenn sie sich aber mit den Dingen auseinandersetzen, wenn sie zum Beispiel eine Kopfweide als Stempel machen, kommen ihnen Fragen: Was ist das überhaupt, eine Kopfweide? Wie sieht die aus? Das ist der erste Schritt der Beschäftigung damit. Dann folgt der zweite, wenn ich zum Beispiel male oder ausschnitze, dann habe ich mich damit auseinandergesetzt und fahre danach im dritten Schritt durch die Landschaft und sehe die und denke ach ja, das ist ja eine Kopfweide und da ist ja noch eine, ach wie schön es hier eigentlich ist. Und so öffnen sich die Kinder und Jugendlichen automatisch für die Schönheit, die überall da draußen ist und damit finden sie ihre Landschaft auch schützenswert.

Die kreative Tätigkeit an sich ruft in den Menschen Liebe hervor. Kreativität steht in einem engen Zusammenhang mit der Liebe, die man für sich selbst empfindet und der Liebe für die Dinge, die da sind. Und dadurch, dass wir diese Kreativität wecken und uns mit regionalen Dingen befassen, entsteht automatisch ein Bewusstsein von »Ich will das erhalten, das tut mir gut. Oder: Das fühlt sich gut an, ich will es erhalten.« Das ist der Grund, warum ich diese Arbeit so wahnsinnig gern mache.

Mein Ding ist die Aquarellmalerei, das mach ich auch privat. Dementsprechend kann ich das auch voller Begeisterung weitergeben. Das mit den Stempeln mach ich mittlerweile auch sehr gerne, weil es etwas ist, das die Kinder dann mit nach Hause mitnehmen können. Und zu sehen, wie die sich darüber freuen ist einfach schön. Bilder, die sie gemalt haben, können sie auch mitnehmen, aber so haben sie ein Stempelkissen und können überall, an Wänden zu Hause in der Küche ihre Stempel hinterlassen. Und jedes Mal, wenn man den Stempel wieder benutzt, hat man eine Erinnerung daran, wie man es hergestellt hat und an das, was da drauf ist. So richtet sich die Aufmerksamkeit immer wieder auf diesen

In den Kursen von Peggy Neumann geht es bunt zu. Beim Malen, Zeichnen oder Drucken setzen sich die Kinder oft ohne nachzudenken auf künstlerische Weise mit ihrer Umgebung auseinander.

einen Teil der Landschaft. Im Hintergrund lacht eine Teilnehmerin: „Da kann ich mich dann überall verewigen, auf dem Arm einer Freundin oder in Büchern.“

»Besonders oft wünschen sich die Kinder Tiere als Motive, wobei man die ja gar nicht so oft sieht im Außen. Ich glaube die Landschaft an sich ist ja das, was als erstes gesehen wird. Wenn man aus der Tür rausgeht, sieht man die Landschaft und wenn die Kinder sich dann schon mit der Landschaft beschäftigt haben und dann mit dem Bus oder Zug zur Schule fahren, sehen sie immer die Landschaft und denken sich, das hab ich ja letztens erst gemalt. Wenn es Dinge sind, die man optisch sofort gut wahrnimmt: Häuser, wie die aussehen, Bäume oder Traktoren, Sachen, die einfach prägnant sind in der Landschaft. Ganz häufig wollen die Kinder Rehe machen, weil sie die andauernd sehen oder Kraniche oder Füchse. Die beobachten sie jeden Tag und da gibt es dann die Verbindung, die so wichtig ist. Sonst bleibt es wie gesagt bloß in diesem Raum. Zuletzt haben wir Füchse als Stempel gemacht und das hat dann etwas mit der Landschaft draußen zu tun, denn ich sehe da oft einen Fuchs.«

Vitus, 9, aus Bad Freienwalde

»Grün ist meine absolute Lieblingsfarbe, so ein richtig kräftiges olivgrün. Das passt einfach für mich. Vor fünf Jahren sind wir hierher gezogen und hier ist es sehr grün. Das finde ich cool. Mein Zimmer ist auch grün gestrichen, nicht zu hell, nicht zu dunkel. Ich bin gerne in der Werkstatt in Altranft. Hier kann ich meine Fantasie rauslassen. Und keiner redet mir rein. Heute mache ich Stempel, aber letztens habe ich eine große grüne Landschaft, gemalt, mit Aquarellfarben und Salz. Die hängt jetzt bei mir im Zimmer.«

Am großen Tisch arbeiten die Kinder gemeinsam, tauschen sich gegenseitig und mit der Künstlerin aus.

Die Bilder zeigen in kräftigen Farben, wie die Kinder ihre Heimat wahrnehmen, welche Teile, Tiere, Gebäude oder Gefahren ihnen auffallen.

Die Druckstöcke können aus den unterschiedlichsten Materialien hergestellt werden. Nach dem Farbauftrag kommen dann die unterschiedlichsten Ergebnisse aus der Druckerpresse in der Werkstatt.

Nicht nur Papier wird mit Farbe versehen, auch an den Händen lässt sich deutlich ablesen, dass mit Freude gearbeitet wurde.

Fotowerkstatt

Stefan List
Mediengestalter und Werkstattleiter
am Oderbruchmuseum

Wenn du als Fotograf hierher kommst, bleibt es nicht aus, dass du dich mit dieser Landschaft, dieser Gegend auseinandersetzt. Zum einen rein landschaftlich, optisch, also mit den Sachen, die du hier siehst. So behandelt ein Werkstück von mir, das ich für diese Werkstatt angefertigt habe, thematisch eben etwas, das ich hier immer wieder sehe: Bushaltestellen im Nirgendwo, wo scheinbar kein Bus fährt oder vielleicht einmal am Tag, man weiß es nicht. Das nächste Thema ist die Infrastruktur, das Internet oder die sterbenden Läden. Daran interessiert mich und das möchte ich dann auch bildungstechnisch weitergeben, was ist denn das Dorf heute noch? Vor dem Hintergrund dessen, was es irgendwann früher mal war. Dieses System, in sich geschlossen, fast autark, mit Fleischer, Bäcker, Bauern, allen möglichen Gewerken, Handwerker, die einen Mikrokosmos gebildet haben, wo das Leben stattfand.

Von Anfang an habe ich mich damit beschäftigt, was man hier überhaupt so tun kann. Also zu Beginn bin ich noch nach Berlin gependelt und da war es ja fast schon sinnbildlich, dass man morgens mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ganz gut wegkommt, aber abends nicht mehr zurück. Scheinbar gibt es nur einen Weg nach draußen, raus aus dem Bruch, aber nicht wieder zurück. Genau darüber kommen einfach diese Fragen, die man sich hier stellt. Wie kommt man hier zu Potte, wirtschaftlich, gesellschaftlich und so weiter und so fort. Irgendwann stellen sich für die eigenen Kinder die gleichen Fragen nochmal und im Austausch mit den Eltern der Freunde der Kinder merkt man, dass es vielen genauso geht. Und so bin ich dann hierher in die Museumswerkstatt gekommen, habe geguckt, was kann ich hier machen, tun, auch thematisch arbeiten. Ein Freund hat mich mit den Leuten im Museum bekannt gemacht. Der leitete vorher diese Werkstatt und hat aufgehört, mittlerweile lebt er in Skandinavien.

Es ist mein Ziel, dass Jugendliche ein Bewusstsein für die Reize der Landschaft bekommen, aber nicht mit einem Dogmatismus, kein nur so geht es, kein du musst. Es geht mir darum, auf künstlerische und spielerische Weise dafür zu sensibilisieren, was man in der eigenen Heimat oder wie auch immer man das nennen möchte, tun kann. Sprich, einfach mal hinter diese einzelnen, gottverlassenen Bushaltestellen zu gucken und zu entdecken, dass es doch Wege gibt, hier ein cooles Leben zu führen, sowohl als Jugendlicher, als auch später als Erwachsener.

In der Offenen Fotowerkstatt fotografieren wir nicht nur. Zuerst bauen wir kleine Dioramen, Landschaften in Tellern oder Schüsseln. Dafür stehen verschiedene

Die Fotos zeigen Stefan List bei der Arbeit und die Ergebnisse der Workshops: In der Fotowerkstatt wird nicht nur fotografiert. Zuerst erstellen die Kinder in mühe- und liebevoller Arbeit Miniaturlandschaften auf Tellern oder in Schüsseln.

Diese entstehen aus Naturmaterialien und Häusern oder Bäumen aus dem Modellbahnbau. Zuletzt werden die kleinen Objekte und Figuren mit Hilfe von Pinzetten genau platziert.

Auch ohne konkrete Vorgaben spiegeln die Modelle fast immer einen persönlichen Eindruck von der hiesigen Landschaft wieder. So machen sich die Kinder und Jugendlichen ein Bild davon, wie sie ihre Heimat sehen.

Die Fotos entstehen dann in Lichtzelten, darin werden die Modelle mit professioneller Unterstützung von Stefan List ins rechte Licht gerückt. Erst wenn die Lichtstimmung allen gefällt, drücken die Kinder und Jugendlichen auf den Auslöser. Am Ende können sie dann einen Ausdruck ihres Bildes mit nach Hause nehmen.

Materialien, Häuser, Bäume, Figuren aus dem Modellbau, aber auch natürliche Sachen wie unterschiedlicher Sand, Erde, Steine, Kerne oder Körner bereit. Außer diesen Materialien gebe ich nichts vor, aber die Materialien wiederum geben vor, was dabei herauskommt. Es hat, wie man auch heute sieht, immer einen ländlichen Charakter. Unweigerlich hat´s irgendwas mit der Gegend hier zu tun. Da fließen die eigenen Erfahrungen, Bilder und Ideen, die die Kinder im Kopf haben, mit ein. Das kommt tatsächlich immer von denen selbst. Und deshalb hat das dann den Bezug zum Oderbruch, schätze ich, auch wenn nicht in jedem Bild die Oder zu sehen ist oder ein Kranich oder sonst irgendwas besonders Typisches. Das funktioniert, obwohl ich nicht der Zeigefingertyp bin, der da dogmatisch etwas vorgibt. Das versuche ich nicht. Ich hab das Gefühl und man sieht das ja auch, dass jedes kleine Stück, zumindest für mich, ein Kunstwerk mit einer gewissen Ästhetik ist und die Kinder spüren das auch. Und das ist was Schönes, hier baut ja keiner einen Flugzeugabsturz oder eine Autobahn. Die Schönheit der Modelle spiegelt das wieder, was die Kinder und Jugendlichen kennen und sich dadurch bewusst machen.

Ich begreife mich nicht als Lehrer mit dem Lehrauftrag Landschaft, das übergeordnete Thema ist einfach da, als Mitarbeiter im Museum bekommst du das mit hingelegt. Deshalb lege ich keine anderen Materialien hin, aber das ist der einzige Eingriff, den ich vornehme. Und wenn dann, wie heute gerade ein Mädchen einen sitzenden Opa und eine Oma mit Rollator stimmig vor ein, sagen wir mal, renovierungsbedürftiges, Haus platziert, dann zeigt dieses Modell genau die Lebenswirklichkeit dieses Mädchens.

Später beim Fotografieren sage ich dann vielleicht nochmal etwas, gebe Tipps zum Bildausschnitt oder andere fototechnische Hinweise wie zur Gestaltung mit Lichteffekten. Mit ein paar Tricks können wir es in unseren kleinen Studios so aussehen lassen, als ob wir bei Nacht im Mondschein fotografiert hätten.

Am Ende überlasse ich den Kindern die Auswahl, welche Aufnahme die gelungenste ist, da will ich nicht groß reingrätschen, das dürfen sie selber machen. Und es ist dabei immer wieder toll für mich zu sehen, wie gut es funktioniert, mit wieviel Freude und Kreativität sie ihre eigenen Ideen umsetzen.

Audiowerkstatt

Julius Breitenfeld
Künstler und Werkstattleiter
am Oderbruchmuseum

Für mich ist die Landschaft immer auch ein Raum. Die Kinder, Jugendlichen und ich arbeiten hier mit den Sounds von Räumen. Heute bei der Offenen Werkstatt zum Beispiel ist es der Sound dieses Raums, der Werkstatt im Museum. Wir nutzen Klänge, die wir hier finden wie jetzt den der kleinen Trommel. Wir bearbeiten und verfremden die Töne der Trommel zu etwas Neuem, verwenden dabei verschiedene Techniken und Geräte. Mit Mikrofontechnik fangen wir das Signal auf, dann nutzen wir einen Sampler, um den Klang zu verfremden. Wir können die Pitchhöhe verändern, es sachte oder hart beginnen lassen und so aus einer Aufnahme der Snaredrum auch sechs andere Instrumente wie eine Bassdrum oder ein Becken, einen Bass und sogar eine Melodie rausholen. Dann kann man das noch vor- oder rückwärts laufen lassen, am Ende spielen wir es mit einem Sequencer in Schleifen, geben dem Geräusch so einen Rhythmus oder eine Zeitachse und variieren die Tonhöhenachse. So dass am Ende die Beats eines ganzen selbstgemachten Musikstücks durch die Werkstatt schallen, entstanden nur aus einem Klang.

Besonders bei Werkstattangeboten für Gruppen und Schulklassen lasse ich die Jugendlichen aber auch Aufnahmen im Freien, »field-recordings«, machen. Daraus entsteht dann vielleicht nicht direkt der »Sound des Oderbruchs«, aber der Sound genau des Raums, der Gegend, wo die Aufnahmen entstanden sind. Beim Bearbeiten in der Klangwerkstatt machen sie dann daraus ihre persönliche Musik, eine Soundcollage oder ein Hörstück. Die Geräusche wie das Trompeten eines Kranichs im Frühling sind nicht direkt Musik, aber in den Ohren des einzelnen schon. Hier können wir ein persönliches Stück daraus machen.

Diese Arbeit bildet die Teilnehmer so ganz nebenbei. Wenn sie Interviews führen, stellen sich ihnen die wichtigen W-Fragen, wer, was, wann, wo, wie, warum? Die müssen dann passend formuliert werden. Dabei versuche ich, den Kindern mitzugegeben, wie man aus den Fragen einen Leitfaden für das Gespräch entwickelt, um nicht nur Ja oder Nein als Antworten zu bekommen. Beim Aufnehmen und im Studio sprechen wir auch Aspekte von Physik, Biologie und Mathematik an. Was ist Schall? Was sind

Die Audiowerkstatt ermöglicht einen besonderen Zugang zur Landschaft des Oderbruchs. Unser dominanter Sinn, der Sehsinn, tritt zurück und so kann mit den Ohren ein ganz neues Bild wahrgenommen werden.

Tonhöhen, was sind Frequenzen? Wir erklären die Einheit Hertz anschaulich am Beispiel, können hören, was sie bedeutet. Sie verstehen vielleicht auch besser, wie unser Ohr funktioniert. Auf möglichst einfache Art erkläre ich, wie die Technik funktioniert. Die Sequencer funktionieren nach dem Prinzip der Vielfachen von vier, also spielen Zahlen ebenfalls eine wichtige Rolle.

Mit den verschiedenen Aufnahmetechniken und Bearbeitungsmöglichkeiten gebe ich den Kindern und Jugendlichen Werkzeuge, sich den Räumen der Landschaft anzunähern. Sie ermöglichen eine andere Betrachtungsweise, das Entdecken von ganz neuen Seiten, es gibt viele akustische Überraschungen. Vielleicht gehen die Kinder und Jugendlichen nach einem Workshop mit offeneren Ohren durch die Landschaft, sind aufmerksamer als vorher.

Ich freue mich immer wieder, wenn in der Audiowerkstatt aus einem kleinen Klang eine riesige Klangwelt entsteht.

Der Text entstand nach einem Besuch der Werkstatt und gibt das Gespräch mit den Worten des Autors wieder.

Julius Breitenfeld erklärt die Geräte für Aufnahmen im Freien.

In der Museumswerkstatt steht unterschiedliche Technik bereit, um die Klänge und Geräusche umfassend zu bearbeiten.
So entstehen die unterschiedlichsten Dinge, wie Soundcollagen, Hörstücke, Interviews, Musikstücke oder Hörspiele.

Kochwerkstatt

Gabriele Koschnitzki
Selbstversorgerin und Werkstattleiterin am Oderbruchmuseum

Ich leitete in der Grundschule in Neutrebbin Koch AGs und dann hörte ich, dass im Oderbruch Museum in Altranft Kochkurse, Workshops für Kinder gegeben werden sollen. Da habe ich gedacht, das ist genau meins, das mache ich gerne und so bin ich zum Museum gekommen. Die Arbeit mit den Kindern macht mir großen Spaß, weil sie das Angebotene richtig aufsaugen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Kinder bis zum zwölften oder dreizehnten Lebensjahr etwas schaffen wollen, wenn man sie lässt. Sie wollen Erwachsene nachahmen und nicht immer nur bespaßt werden. Kinder probieren sich gern aus und wenn man sie darin ernst nimmt und ihnen etwas zutraut, fühlen sie sich anerkannt.

Ich erlebe das im Museum immer wieder, wenn wir zum Beispiel Marmelade einkochen, dass sie so begeistert sind, nicht nur bei der Herstellung, sondern auch noch hinterher: Ich habe ein Glas eigene Marmelade eingekocht und die ist so lecker! Die Marmelade ist immer eine ganz besondere, selbst Rhabarbermarmelade, weil sie es selbst produziert haben. Und das ist bei allen Kindern so, egal wo sie wohnen. Die Gruppen kommen ja aus verschiedenen Gegenden, auch aus Berlin oder Finowfurt, nicht nur aus dem Oderbruch.

Die folgenden Bilder zeigen Gabriele Koschnitzki beim Marmeladekochen mit Kindern der Regenbogen Grundschule aus Berlin.

WERKSTATTANGEBOTE
AM MUSEUM

Wenn ich mit den Kindern koche, versuche ich immer, Gemüse oder Obst aus dem eigenen Garten mitzubringen. Meistens klappt das, es ist etwas dabei, ob Kirschen oder Erdbeeren oder Gurken, die wir verarbeiten. Ich kann den Kindern zeigen, das ist in meinem Garten gewachsen und nun machen wir etwas Leckeres daraus.

Ich denke, das ist eine gute Methode, um einen Bezug zur Landschaft herzustellen. Durch die Praxis lernen die Kinder verstehen.

Deshalb gehen wir auch gern in den Garten des Museums. Wir ernten in den Hochbeeten Kräuter und alles, was noch darin wächst. Wir schauen, wie die Pflanzen wachsen, dann verarbeiten wir das Geerntete.

Höhepunkt ist die gemeinsame Verkostung. Die Kinder staunen, dass man viele Sachen, die es im Supermarkt gibt, auch selbst herstellen kann, nicht nur Marmelade kochen, sondern auch Gurken einlegen oder Hefeklöße zubereiten.

Bei ihren Kursen entsteht immer eine ganz besonders leckere Marmelade.

Der Grund dafür ist, dass die Kinder so vieles selbst machen dürfen, sich darin ausprobieren können, Tätigkeiten wie Erwachsene auszuführen.

Landschaft spielen — Eine Sommerschule zum spielerischen Umgang mit dem Raum

Kann man Landschaft spielen? Das Spielfestival

Sommerschule am Oderbruch Museum Altranft vom 23. — 27. September 2019

Wie können »Landschaftsspiele« das Wissen und die Auseinandersetzung mit dem Oderbruch fördern? Welche Aspekte der Landschaft kann man durch das Spiel gut vermitteln? Welche Spielformen eignen sich dafür? Brettspiel, Rollenspiel, Bewegungsspiel oder Kartenspiel? Im Rahmen einer Sommerschule mit der Eberswalder Hochschule für Nachhaltige Entwicklung wurden diese Möglichkeiten erkundet und Spiele für das Oderbruch erfunden. Am Abschlusstag präsentierten die Studierenden beim großen Spielfestival mit Jury und Preisverleihung ihre Spielideen im und am Oderbruch Museum Altranft.

LANDSCHAFT
SPIELEN

Wasser ist ein dynamisches Spiel — die Entdeckung des Oderbruchs auf andere Weise

Ein Bericht von Jasmin Dölle | ackerdemikerin.de

Dieses Semester begann für eine Gruppe von zehn LANUs (Studierende im Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz) des fünften Semesters und einen ÖLVen (Studiengang Ökolandbau und Vermarktung des dritten Semesters mit einem sehr heiteren Thema: Spielen - genauer gesagt - der Entwicklung von Spielen. Fünf Tage tüftelten wir daran, neue Brett-, Bewegungs-, Strategie- und Geschicklichkeitsspiele zu erfinden. Es wurde intensiv gemalt, gedruckt, geschnitten, gebastelt, geschnitzt und gestaltet. Acrylfarben, Buntpapier, Cutter Messer, Stempel und Druckpresse waren unsere täglichen Werkzeuge. Doch wie passt das alles mit einem naturwissenschaftlichen Studiengang zusammen? Gehört das nicht eher in die Richtung Grafik, Design, Handwerk? Genau darin bestand die Herausforderung der diesjährigen »Sommerschule Landschaftskommunikation«, einem Wahlpflichtmodul unter der Leitung von Prof. Dr. Uta Steinhardt. Unter dem Motto »Landschaft spielen« standen wir vor der Aufgabe, ein Verständnis von Landschaft auf eine spielerische Weise zu vermitteln. Ort des Geschehens war das facettenreiche Oderbruch.

Tag 1: Herrschaftlicher Empfang

Der erste Tag begann im Oderbruch Museum Altranft, wo wir von unseren Koorperationspartner*innen von der Akademie für Landschaftskommunikation empfangen wurden. Ohne recht zu wissen, was uns an diesem Tag noch erwarten wird, führte man uns schnellen Schrittes durch das alte Gemäuer eines herrschaftlichen Gutshauses bis in einen Raum mit stuckverzierten Decken. Dort wurden wir über die Geschichte des Museums aufgeklärt und mit der Philosophie der aktuellen Arbeit dort vertraut gemacht. Wir hatten kurz Zeit, uns die Ausstellungsräume anzusehen. Dann erfuhren wir, dass das Museum den Fokus jedes Jahr auf ein anderes Thema zum Oderbruch legt. In der Vergangenheit waren die Jahresthemen Kulturerbe, Wasser und Landwirtschaft. Diesjähriges Thema ist Baukultur. Unsere Aufgabe für die folgenden vier Tage sollte also sein, uns in kleinen Gruppen den jeweiligen Themen Kulturerbe, Wasser und Landwirtschaft sowie Baukultur zu widmen und die Erkenntnisse in spielerischer Form umzusetzen. Nach einer kurzen Kuchenpause ging es auch direkt mit der Projektarbeit los. Nochmal hatten wir Zeit die Ausstellungsräume zu erkunden. Doch jetzt mit einer ganz anderen Motivation. Fokussiert auf unsere Projektthemen durchforsteten wir jede Ecke nach Informationen, Bildern, Kunstwerken und Inspirationen. »Wie kann man Wasser spielen?« »Es muss auf jeden Fall dynamisch sein!« »Wie Feuer, Wasser, Sturm — nur mit Hochwasser, Starkregen, Dammbruch.« »Oder ein Brettspiel mit dem Poldersystem als Grundlage.« »Baukultur? Man könnte ein Fachwerkhaus bauen lassen!« »Oder ausbauen lassen- und dann kommt einem immer wieder die Denkmalschutzbehörde in die Quere.« In unseren Teams saßen wir auf der Terrasse vor dem Schloss zusammen und aus jeder Gruppe sprudelte es nur so vor Ideen. Ohne dass wir es merkten, brach langsam schon die Dämmerung herein und es wurde Zeit unsere Unterkunft aufzusuchen.

Tag 2: Rasende Reporter*innen im Oderbruch

Der Dienstag begann mit warmen

Brötchen, gekochten Eiern, Orangensaft und Tee in der Landpension Oderbruch, welche von der kalifornischen Künstlerin Judy betrieben wird. Viel Zeit hatten wir nicht, dieses leckere Frühstück zu genießen, denn der Tag hatte ein straffes Programm. Wie Reporter*innen fuhren wir mit unseren jeweiligen Projektleitenden durch das Oderbruch und befragten verschiedene Bewohnende und Gestaltende des Oderbruchs zu unseren Themen. Die Projektgruppe Baukultur besuchte unter anderem einen Architekten, welcher sich einen DDR-Typenschulbau in Plattenbauweise ausgebaut hat und als Wohnhaus und Ausstellungsraum nutzt und eine Künstlerin, welche bereits ein Brettspiel zu Generationenwandel und Baukultur erfunden hat, bei dem jedoch noch die Regeln fehlen. Spontan ließ sich noch ein Besuch in einem neuausgebauten »Zank-haus« arrangieren, ein Mehrfamilien-Fachwerkhaus, in dem in der Vergangenheit aufgrund der gemeinsam genutzten Küche nicht selten gezankt wurde. Ein Besuch auf dem Grundstück der Hofgesellschaft erlaubte noch mehr Einblicke in vergangene Baukulturen. Mit einem Kopf voller Informationen und Spielideen kamen wir abends wieder zusammen und tauschten uns beim Abendbrot aus. Dann wurde noch eine Nachtschicht eingelegt, um konkrete Arbeitsschritte zu planen, denn viel

Zeit blieb nicht mehr bis Freitag, wo unsere Spiele unter die kritische Lupe der Jury, einer Schüler*innengruppe aus Bad Freienwalde, Wriezen und Neuenhagen, genommen werden sollte.

Tag 3 und 4: Rauchende Köpfe in der Spielfabrik

Eine Spielidee ist nicht gleich ein Spiel, denn das Spiel muss auch funktionieren. Und ob es funktioniert, stellt sich erst heraus, wenn es getestet wird. Und so wurden auch mal kurze Spielpausen eingelegt, bevor weiterentwickelt, an Ideen gefeilt und Ideen verworfen wurden. Die Zeit verging wie im Flug. In den zwei Tagen entstanden unter anderem ein Bauerncasino, bei dem man mit drei Würfeln seine Glückschancen als Bauer*in testen kann, das Teamspiel »Disteljagd« (»Der epische Kampf zwischen Bauern und Disteln«), ein Zankhaus-Puzzle, das Brettspiel »Voll ausgeschöpft«, bei dem man sich seinen Weg durch das Poldersystem des Oderbruchs bahnen muss, und noch viele weitere. Sicherlich wären uns immer komplexere Spiele eingefallen, doch die Zeit verrann.

Tag 5: Spielen, Spielen, Spielen

Der große Tag war gekommen. Am letzten Tag dieser Sommerschule wurde im Schlosscafé ein kleines Spielefestival

In der Museumswerkstatt entstehen die Prototypen der Landschaftsspiele.

Der Ausstellungsrundgang des Museums bietet viel Material und Anregungen zur Entwicklung von Spielideen.

Die Spiele wurden von einzelnen Gruppen entwickelt und in der großen Runde diskutiert.

Das Puzzle ist eine der elementarsten Spielformen.

organisiert. Alle waren herzlich zum Spielen eingeladen. Ein Großteil der Besucher*innen bestand aus der Spielejury von Schüler*innen aus dem Oderbruch, die ihre Aufgabe sehr ernst nahmen. An den verschiedenen Tischen bauten wir unsere Spiele auf. Und dann wurde gespielt, gespielt, gespielt. Trotz des Regens wurden auch draußen die Bewegungsspiele getestet. Es wurde viel gelacht und für uns war es eine große Erleichterung, endlich unsere Projekte zu präsentieren. Die Schüler*innen kürten ihre Lieblingsspiele und nach einem letzten Gruppenfoto ging es dann auch schon wieder zurück nach Eberswalde, voller Hoffnung, dass unsere Spiele viele Besuchende des Museums erfreuen werden!

Das Spiel mit den Vorurteilen über verschiedene Landwirte wird von der Jury ausprobiert.

Bau dir ein Haus im Oderbruch

Geschicklichkeitsspiel für 2 Spieler, ohne Altersbegrenzung

Das Spiel geht spielerisch mit der Kolonialisierungsgeschichte des Oderbruchs um. Mit schmalen, balkenähnlichen Bausteinen kann ein Gebäude in den vorgesehenen Bereichen errichtet werden. Dabei gibt es kleine und größere Bauplätze. In der Mitte des Spielfeldes ist der Schachtgraben angedeutet, der die Kolonistendörfer durchzieht.

Ordnung oder Chaos – die räumliche Struktur des Kolonistendorfes ist vorgegeben.

Sein Haus darf jeder bauen, wie er mag.

Bau OderBruch

Brettspiel für 2 — 4 Spieler, ab 12 Jahren

Wir befinden uns im Jahre 1753. Große Teile des Oderbruchs wurden trockengelegt und die Fischerei beginnt an Bedeutung zu verlieren. Immer mehr Menschen siedeln sich im Oderbruch an, um durch die Landwirtschaft Wohlstand zu erlangen. Viele Siedler wurden von der preußischen Krone angeworben und kommen oft von weit her. Aufgrund des großen Zuzuges wird die Region planmäßig bebaut: es entstehen viele neu angelegte Straßendörfer, sogenannte Kolonistendörfer.

Jede Familie soll sich ihr eigenes Fachwerkhaus bauen, doch die Materialbeschaffung ist mit vielen Herausforderungen verbunden. Um Ziegelsteine zu besorgen, muss man mit der Kutsche weite Wege fahren. Holz ist ein limitierender Faktor, da es kaum Wälder gibt. Mit der Fähre muss man über die Oder fahren, um an diesen Rohstoff zu gelangen. Gefahren wie Hochwasser und Brände lauern hinter jeder Ecke. Doch alle wollen schnell ihr Haus fertig bauen, denn bald kommt der Winter und die Familie soll in der »Schwarzen Küche« warme Suppen kochen können.

Welche Materialien braucht man? Wann baut man sie ein? Und was ist ein Mantelschornstein und eine Schwarze Küche?

In »Bau OderBruch« ist es wichtig, strategisch zu handeln und einen Überblick über seine Materialien zu bewahren — nur dann ist es möglich, sein Fachwerkhaus fertig zu bauen, bevor der Winter einbricht.

Eine klassische Runde ums Spielfeld müssen sich die Spieler würfeln, um auf verschiedenen Feldern Materialien zu sammeln, die sie in Bauelemente tauschen können.

Bauerncasino: Mit drei Würfeln zum Glück – heute: Der Zuckerpreis steigt. Die Politik verhält sich ruhig. Aber seit Wochen scheint die Sonne, kein Niederschlag in Sicht. Fazit: Die Schulden steigen, aber du kannst dich über Wasser halten.

Bauerncasino

Glücksspiel für 1 Spieler, ohne Altersbegrenzung

Allein das Glück entscheidet, wenn sich die Politik im Jahrestakt wendet, der Markt offen und unberechenbar ist und das Wetter noch der am besten zu kalkulierende Faktor zu sein scheint.

Disteljagd

Bewegungsspiel für 12 — 24 Spieler, ohne Altersbegrenzung

Der Kampf gegen unliebsame Gewächse auf den Feldern ist auch im Oderbruch alltäglich. Die Ackerdistel ist eine besondere Herausforderung für die Ackerbauern. Wo sie sich ausbreitet, konkurriert sie mit den Kulturen um Wasser und Nährstoffe. Deshalb gilt die Devise: Eine großflächige Ausbreitung der Ackerkratzdistel ist unbedingt zu verhindern. Und so kämpfen im Spiel Disteljagd die Weizenhalme gemeinsam mit dem Bauern gegen die Disteln.

Spielregeln:

Um dieses Spiel zu spielen, braucht man drei Mannschaften und einen Ball. Einige von euch sind Weizenhalme, manche sind Disteln und andere Bauern. Bei der Anzahl der Kinder pro Mannschaft solltet ihr darauf achten, dass genau so viele Disteln da sind wie Weizenhalme. Bei 12 Kindern gibt es 2 Bauern. Jedes Kind erhält eine entsprechende Armbinde. Auf dem Spielfeld positionieren sich jetzt auf der einen Seite die Weizenhalme. Auf der gegenüberliegenden Seite stellen sich die Disteln auf. Und in den Bereich der Mittellinie kommt der Bauer Olaf. Den Ball bekommt die Mannschaft mit dem jüngsten Kind. Das Ziel der Disteln ist es, mit dem Ball den Boden des Weizenfeldes zu treffen oder die Weizenkinder abzuwerfen. Gelingt es den Disteln, dass der Ball den Boden berührt, darf ein Distelkind ins Weizenfeld. Diese Distel kann sich frei unter den Weizenkindern bewegen und den Ball fangen. Wenn ihr das gelingt, muss sie stehen bleiben, darf aber versuchen, den Weizen selbst abzuwerfen. Es darf sich immer nur eine Distel im Weizenfeld befinden. Wenn es den Disteln gelingt, ein Weizenkind zu treffen, scheidet der getroffene Weizen aus dem Spiel aus. Der Bauer, der sich frei um das Distelfeld herum bewegen kann, darf aber mit allen Mitteln versuchen, den Ball abzufangen und seinen Weizen zu beschützen. Die laufenden Weizenkinder auf der anderen Seite dürfen den Ball fangen. Schaffen sie das, bekommt Bauer Olaf den Ball, um die herumlaufenden Distelkinder und die sich vielleicht schon im Weizenfeld befindliche Distel abzuwerfen. Wird eine Distel getroffen, muss sie das Spielfeld verlassen. Wenn der Ball ins Aus geht, bekommt ihn die gegnerische Mannschaft. Gewonnen hat, wer am Ende übrig bleibt: Entweder die Disteln oder der Bauer mit seinem Weizen.

Ein Spielfeld ist schnell markiert. Disteljagd ist ein Bewegungsspiel und unkompliziert auf jedem ebenen Boden zu spielen.

Gemeinsam übers Nass

Bewegungsspiel für mindestens 12 Spieler, ohne Altersbegrenzung

Das Oderbruch ist eine Landschaft, in der das Wasser beständig ein Thema ist. Fällt viel Regen, steht das Wasser manchmal auf den Feldern und es kann ein Binnenhochwasser drohen. So ist es bisweilen nicht einfach, mit trockenen Füßen anzukommen.

Spielanleitung:

Ihr seid zusammen an eurem Lieblingsort im Oderbruch unterwegs. Überall verlaufen Gräben und Deiche, um die Landschaft zu be- und entwässern. Während eures Spazierganges fällt euch auf, dass das Wasser in eurer Umgebung langsam ansteigt und droht, euch euren Weg abzuschneiden. Was sollt ihr tun?

Mit Sandsäcken muss ein Weg über das Wasser gebaut werden. Dabei dürfen die Füße nicht den Boden berühren. Die Gruppe, die zuerst am Ziel ist, gewinnt.

Zum Glück befindet sich in eurer Nähe eine Scheune, in der ihr eine Schubkarre voller Sandsäcke findet. Diese müsst ihr nutzen, um mit trockenen Füßen den nächsten Deich zu erreichen — und zwar alle zusammen!

Spielregeln:

- Die genutzten Sandsäcke sind immer 1x weniger als Spieler*innen.
- Der Abstand von Start- und Ziellinie muss mindestens 2x die Länge der aneinander gelegten Sandsäcke betragen.
- Wer einmal einen der Sandsäcke betreten hat, darf nicht mehr zurück zum Startpunkt gehen.
- Wird ein Sandsack nicht genutzt, wird er aus dem Spiel genommen.
- Beim Danebentreten muss ein*e Spieler*in einen Gummistiefel als erschwerenden Faktor anziehen und damit weiterspielen.
- Um das Spiel in der schwersten Fassung zu spielen, werden auf der Strecke Hindernisse eingefügt, welche »umbaut« werden müssen.
- Es wird in Teams gegeneinander gespielt. Das schnellste Team hat gewonnen.

Minutenboden

Bewegungsspiel für 2 Spieler, ohne Altersbegrenzung

Das Oderbruch hat fruchtbare Böden, die sich jedoch nicht immer leicht beackern lassen. Man nennt sie Minutenböden. Oftmals ist es nur eine kurze Zeit, in der die Bauern mit ihren Maschinen den Boden bearbeiten können.

Spielanleitung

»Hallo Kinder! Ich bin Bauer Peter, der Bruder von Bauer Olaf, der so große Probleme mit den Disteln hat! Heute muss ich dringend meinen Acker pflügen. Wollt ihr mir dabei helfen? Leider wird das nicht ganz einfach. Denn unsere Äcker hier im Oderbruch sind oft Minutenböden. Wisst ihr, was das bedeutet? Ich erkläre es euch.

Die Minutenböden sind sehr fruchtbar. Es kann aber sehr schnell passieren, dass der Boden hart und rissig wird, wenn es lange heiß und trocken ist. Regnet es aber zu viel, dann ist der Boden zu nass und er wird klebrig und schmierig. Die Zeit, in der ich die Böden gut bearbeiten kann, ist also sehr kurz. Das macht mir die Arbeit sehr schwer.

Meint ihr, ihr schafft es, in einer Minute mein Feld sauber und komplett zu pflügen?«

Regeln

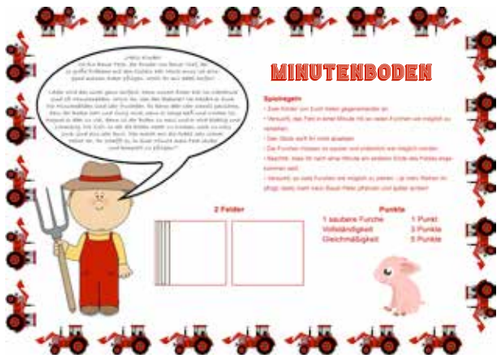
- Zwei Kinder von euch treten gegeneinander an.
- Versucht, das Feld in einer Minute mit so vielen Furchen wie möglich zu versehen.
- Den Stock dürft ihr nicht absetzen.
- Die Furchen müssen so sauber und ordentlich wie möglich werden.
- Beachtet, dass ihr nach einer Minute am anderen Ende des Feldes angekommen sein solltet.
- Versucht, so viele Furchen wie möglich zu ziehen – je mehr Reihen ihr pflügt, desto mehr kann Bauer Peter pflanzen und später ernten!

Punkte:

- je sauber gezogener Furche: 1 Punkt
- Vollständigkeit: 3 Punkte
- Gleichmäßigkeit: 5 Punkte

Anmerkungen:

Die beiden Felder sollten jeweils 3x3 Meter groß sein. Bei sich kreuzenden Furchen oder Furchen, die über den Ackerrand hinausgehen, gibt es keinen Punkt. Man braucht eine Stoppuhr und zwei Stöcke. Die Zeit sollte alle 15 Sekunden angesagt werden. Das Spiel beginnt mit dem Startruf: »Auf die Trecker, fertig, los!«



Reise durchs Bruch

Als Touristengruppe begebt ihr euch auf eine Reise durch das Oderbruch. Teilt euch in zwei Teams auf und wählt eine Spielfigur aus. Durch Würfeln könnt ihr eure Spielfigur auf dem Spielbrett bewegen. Wenn ihr auf einen Kulturerbe-Ort kommt, sucht die passende Aufgabenkarte heraus und löst die Aufgabe. Für jedes Team steht jeweils eine Aufgabe auf der Aufgabenkarte.

Bei den Schätzfragen dürfen beide Teams schätzen. Für jede gelöste Aufgabe erhaltet ihr einen Taler. Ziel des Spiels ist es, 10 Taler zu erspielen. Gewonnen hat das Team, welches als erstes 10 Taler erspielt hat. Die Orte dürfen von den Teams nur einmal angelaufen werden. Kommt ihr auf ein Ereignisfeld müsst ihr die entsprechende Ereigniskarte ziehen. Viel Spaß!

Bei der Reise durchs Bruch ist Wissen und Geschicklichkeit gefragt. Es muss auch geflochten und gezeichnet werden. Verschiedene Aufgaben müssen im Spielverlauf bewältigt werden. Wissensfragen und Informationen über die Kulturerbe-Orte komplettieren das Spiel.

Schwarzer Biber

Quartett für 2 — 4 Spieler, ab 12 Jahren

Das Quartett umfasst Darstellungen und erläuternde Texte zu Kulturerbe-Orten, zu berühmten Persönlichkeiten, die sich um die Belange des Oderbruchs verdient gemacht haben, zu für diese Landschaft typischen Berufen, zu Speisen und dialektalen Begriffen und Redewendungen. Gespielt wird es wie das Spiel »Schwarzer Peter«, wobei die Karte hier das Problemtier des Oderbruchs, den Biber nutzt.

Unkompliziert, informativ und landschaftsbezogen, das Quartett »Schwarzer Biber« sollte in keinem Oderbruch-Haushalt fehlen.

Voll ausgeschöpft!

Brettspiel für 2 — 4 Spieler, ab 12 Jahren

Der Wasserhaushalt des Oderbruchs ist ein hoch kompliziertes und technisch aufwendiges System. Das Spiel »Voll ausgeschöpft« nutzt das komplexe Fließschema als Vorgabe für die Wege, Abzweigungen und Aktions- und Quizfelder. Die Fließrichtung gibt die Richtung des Weges durch das Gewässersystem an. Dabei ist das Spiel so eng wie möglich an die tatsächlichen räumlichen Bedingungen angepasst.

In diesem Brettwürfelspiel geht es darum, sich mit einem Boot den Weg durch das Wassersystem des Oderbruchs zu bahnen und zurück in die Oder zu gelangen. Dabei sind bestimmte Aufgaben und Fragen zu meistern.

Die blauen Linien stehen für die vielen Gräben und Vorfluter des Oderbruchs, außerdem gibt es Staue und Schöpfwerke, den Deich und andere Aktionsfelder. Alle Boote starten gemeinsam, wer zuerst das Ziel erreicht, gewinnt.

Bei der Entwicklung dieses Spiels erhielten wir fachliche Unterstützung vom Gewässer- und Deichverband Oderbruch

Wasser, Wasser, Wasser ist ein Bewegungsspiel, das für das Oderbruch wichtige Begriffe spielerisch vermittelt.

Wasser, Wasser, Wasser

Reaktionsspiel für 2 — 20 Spieler, ab 5 Jahren

»Wasser, Wasser, Wasser« ist ein Reaktionsspiel, basierend auf der Vorlage »Feuer, Wasser, Sturm«. In dieser Version dient es zum Verständnis fünf wichtiger Begriffe, die viel mit dem Oderbruch zu tun haben. Diese sind in einer Kurzgeschichte eingebettet, um sie in einem plausiblen Zusammenhang darzustellen.

Das Spiel setzt sich aus zwei Teilen zusammen.

1. Gemeinsames Lesen der Kurzgeschichte mit allen Mitspielenden. Anschließend werden die Begriffe anhand des beiliegenden Plakates in Kombination mit einer als Reaktion auszuführenden Figur besprochen.

2. In diesem Teil werden beliebig die besprochenen 5 Begriffe gerufen und die Kinder müssen nur noch entsprechend reagieren. Zwischen den einzelnen Aktionen spielt der/die Spielleiter/in auf einer Trommel, um einen Rhythmus im Spiel zu schaffen. Wird getrommelt, müssen sich die Kinder innerhalb des Spielfelds bewegen. Verstummt die Trommel, wird ein Begriff gerufen und die Kinder müssen die entsprechende Figur ausführen.

a. Deich: Mit allen Mitspielenden wird eine Kette gebildet. Dies kann durch Hände halten, einhaken oder andere Varianten ausgeführt werden.

b. Hochwasser: Es muss ein Objekt gefunden werden, auf das sich drauf gestellt werden kann, ohne dass der Boden berührt wird. Beispielsweise könnte sich auf eine Bank gestellt, oder auf einen Baum geklettert werden.

c. Schöpfwerk: Die Spielenden finden sich zu zweit oder dritt zusammen und heben sich gegenseitig kurz hoch (die Figur muss aufgrund unterschiedlicher Kraftverhältnisse nicht gehalten werden).

d. Biber: Hierfür ist es wichtig, dass in dem abgegrenzten Spielfeld Bäume stehen. Um diese sollen die Spielenden umschließende Kreise bilden (den Baum sozusagen »umarmen«). Er wird somit vor dem Biber »beschützt«.

e. Regen: Hier wird sich wieder zu Zweier- oder Dreier-Grüppchen zusammengefunden und gemeinsam mit den Armen ein Dach gebildet.

Wichtig:

- Bei diesem Spiel steht es nicht im Vordergrund die »Langsamsten« mit Ausscheiden aus dem Spiel zu bestrafen. Dies halten wir bezüglich des Spaßes am Spiel für kontraproduktiv. Um jedoch eine gewisse Motivation zustande kommen zu lassen, setzen die Letzten, die die geforderte Reaktion ausführen, für die kommende Runde aus. Danach dürfen sie jedoch wieder teilnehmen.

- Aufgrund der Anzahl der Wörter halten wir eine Rundenanzahl von mindestens 10 für sinnvoll. Je nach Lust der Gruppe kann dies aber beliebig verlängert werden.

- Um die Spielenden örtlich zu konzentrieren, sollte das Spielfeld eingegrenzt werden. Je nachdem, wie viele teilnehmen, kann auch hier die Größe beliebig verändert werden

Die Geschichte

Alex, Luca und Pauli treffen sich im Oderbruch, um das Spielefestival in Altranft zu besuchen. Sie starten ihre Tour direkt an der Oder und schon zu Beginn fällt ihnen ein großer langer Hügel auf. Pauli fragt die anderen verwundert: »Was ist das? Wer hat das denn hier hingeschüttet?« Alex schlägt vor: »Lasst uns doch mal nach oben klettern, ich glaube, das ist ein Deich.«

Oben angekommen, genießen sie die schöne Aussicht auf die Oder und lassen ihren Blick in die weite Landschaft schweifen. Sie schlendern ein wenig den Weg entlang, bis sie plötzlich ein Häuschen in der Ferne entdecken. Gespannt laufen sie entlang eines Grabens auf das Gebäude zu und hören schon von weitem ein Brummen und Summen. Als sie näherkommen, erkennen sie ein Schild mit der Aufschrift: Schöpfwerk.

Sie wundern sich, was das wohl sein mag, klopfen an der Tür in der Hoffnung, jemanden anzutreffen. Sie wollen schon wieder umdrehen, als sich plötzlich doch noch die Tür öffnet und ein junger Mann in Arbeitskleidung heraustritt und sich erkundigt, was die drei Kinder hier treiben. »Wir sind nur zufällig hier gelandet, weil wir uns fragten, warum direkt hier am Graben mitten im Nirgendwo ein Haus steht.« Bevor er die Frage beantwortet, bittet er die drei hinein, weil es plötzlich anfängt zu regnen. Drinnen erklärte er, dass er gerade daran arbeitet, eine der beiden Pumpen zu reparieren. Diese Pumpen sorgen dafür, dass das Wasser in den nächsten, etwas höher gelegenen Graben gepumpt wird und so wieder besser weiterfließen kann.

Der Himmel wird wieder klarer, die Gruppe bedankt sich und zieht weiter. Die Kinder laufen weiter den Graben entlang, bis sie in einiger Entfernung einen Haufen aus Stöcken entdecken. Niemand von ihnen hat eine Idee, was hier wohl passiert ist. Sie teilen sich auf, um sich umzuschauen und nach Hinweisen zu suchen. Plötzlich ruft Alex: »Hier, kommt mal her! Ich habe was gefunden! Guckt mal, da unten am Baum, da hat doch jemand dran geknabbert. Sieht so aus, als würde der gleich umfallen.« Luca sagt aufgeregt: »Das habe ich schon mal gesehen, das waren ganz bestimmt die Biber!« Luca erklärt den anderen, dass sie so das Wasser stauen, um ihren Bau unter Wasser zu halten. Pauli überlegt: »Entsteht so ein Hochwasser?« Luca schüttelt den Kopf und sagt: »Nein, das passiert nur, wenn es sehr lange und stark regnet. Apropos Regen… Wir sollten schnell weiter, es ziehen wieder dunkle Wolken auf, da hinten am Deich.«

Es ist nicht mehr weit nach Altranft. Sie laufen zügig weiter und erreichen bald die Bushaltestelle und fahren zum Museum in Altranft, wo sie nun die zahlreichen Spiele ausprobieren können.

Wer bin ich? Was sag ich?

Zuordnungsspiel, 1 — 2 Spieler, ab 16 Jahren

Die Debatte über die Landwirtschaft in Deutschland ist voller Vorurteile. 2018 hat ein Rechercheteam des Oderbruchmuseums Altranft mit 20 Landwirten im Oderbruch über ihre Arbeit gesprochen.

Dabei stellte sich schnell heraus, dass sich bei allen reiches Erfahrungswissen mit kritischem Denken verbindet. Gebräuchliche Kategorien wie bio, konventionell, industriell oder bäuerlich verschwimmen. Außerdem zeigte sich, dass der Beruf des Landwirtes mit Perspektiven auf viele Bereiche des Lebens verbunden ist.

In diesem Spiel werden einige der befragten Landwirte vorgestellt. Die Fotos sind den Namens- und Betriebskärtchen zuzuordnen. Wirklich kompliziert aber wird es, wenn den Landwirten die Zitate in den Mund gelegt werden. Wer könnte welche Aussage gemacht haben?

Die Auflösungen finden sich auf der Rückseite der Kärtchen.

Wie stellen wir uns Landwirte vor – und was sagen sie über ihren Beruf? »Wer bin ich – was sag ich« ist ein Spiel, in dem wir unsere Vorurteile reflektieren können.

Zankhauspuzzle

Puzzle für 1-2 Spieler, ab 3 Jahren

Ein Puzzle komplettiert die Spielesammlung. Es nimmt Bezug auf die räumlichen Gegebenheiten in Häusern des Oderbruchs. Beim sogenannten Zankhaus wurde eine in der Mitte des Doppelhauses befindliche Schwarze Küche von beiden Familien genutzt – was gelegentlich auch für Streit gesorgt haben dürfte.

Ob in den Kleinkolonistenhäusern mit geteilter Küche, den sogenannten Zankhäusern, wirklich viel gezankt wurde, wissen wir nicht. Aber durch den prägnanten Begriff erschließt sich die Besonderheit dieser Gebäude leicht.

Ausblick

Nora Scholz
Projektleiterin in der Landschaftlichen Bildung

Ich bin 2018 im Zuge des Projekts Heimatarbeit zum Oderbruchmuseum gekommen. Die Idee der Landschaftlichen Bildung finde ich sehr einleuchtend und kann sie gut mit meinen Ideen von Bildung in Einklang bringen. Außerdem ist auch das Museum an sich sehr spannend, weil mit dem Konzept interessante Menschen zusammenkommen.

Zuerst war ich Netzwerkerin für Heimatarbeit und habe 2019 die Leitung der Bildungsarbeit übernommen. Davor haben viele Personen verschiedene Projekte geleitet und die Rollen waren nicht ganz klar definiert. Es ist gut, dass nun jemand den Überblick hat und auch nach außen eine klare Ansprechpartnerin da ist. Mir ist wichtig, dass wir uns mit der Region auseinandersetzen, denn alle haben einen Bezug dazu, bewusst oder unbewusst. Es ist leicht, ein regionales Thema aufzumachen, denn jeder kann spontan etwas dazu sagen, da kann man sehr einfach andocken. Dass wir dabei vor allem kommunikativ arbeiten, nimmt Vorurteile. Letztens waren wir mit Jugendlichen bei einem Pfarrer und sie waren ganz fasziniert, dass das eine ganz normale Person ist. So etwas ist aus dem persönlichen Gespräch heraus am überzeugendsten. Deswegen ist Kommunikation ein guter Weg, in Themen einzusteigen. Die künstlerische Aufarbeitung ermöglicht es, ein Thema nochmal zu durchdenken und einen eigenen Weg zu finden, darzustellen, was man erlebt hat.

Nora Scholz leitet derzeit die Bildungsarbeit am Oderbruchmuseum. »Der unmittelbare Bezug zur charakteristischen Landschaft des Oderbruchs und der direkte Kontakt zu den Menschen, die hier leben und arbeiten, erleichtern es, Jugendliche für die Landschaftliche Bildung zu gewinnen.

Wichtig ist mir, dass wir dabei weniger nach finalen Lösungen suchen, sondern damit leben können, dass es eben für manche Probleme nicht die eine optimale Lösung gibt, stattdessen auch zwei verschiedene Positionen, jede für sich berechtigt, existieren können. «

Wir feilen stetig an unseren Angeboten, werten sie genau aus: Was war gut? Was kann man anders machen? Das Grundkonzept des Projekts Heimatarbeit hat sich bewährt, wird individuell an die Teilnehmergruppen angepasst und jedes Jahr nur leicht verändert.

Das Werkstattangebot werden wir 2021 überarbeiten. Es wurde entwickelt, als das Museum mit einem neuen Konzept begonnen hat und es wenig gab, worauf man sich hätte beziehen können. Mittlerweile ist das Museum voller spannender Inhalte, die wir nutzen und weitergeben können. Wir überlegen zum Beispiel, einen »Tag am Schloss« mit dem Thema »Landschaft im Oderbruch« zu machen, weil große Modelle wie das Gespinst und die Murmelbahn die Landschaft sehr eindrücklich und spielerisch zeigen. Das neue Konzept werden wir mit den Werkstattleiterinnen und –leitern gemeinsam entwickeln, da sie es am Ende an die Schülerinnen und Schüler weitergeben.

Bei den Offenen Werkstätten wird es ebenfalls Änderungen geben, so wird die Audiowerkstatt, wie sie in den letzten Jahren stattgefunden hat, wegfallen. In diesem Jahr haben wir eine »Besondere Werkstatt« am Programmtag, dem ersten Samstag im Monat, eingeführt. Diese wird weiter mit zwei Werkstattangeboten stattfinden, so wie z.B. bei der Besonderen Werkstatt »Leute im Juni« in diesem Jahr, mit Portraitzeichnen und Audiowerkstatt. Am Ende entstanden Portraits und passende Audiostücke aus Interviews mit den gezeichneten Menschen. Die Audiowerkstatt wird also zu besonderen Anlässen weiter öffnen. An den anderen Samstagen finden im Wechsel die Foto-, Druck- oder Malwerkstatt statt.

Die Bildungsangebote sind stetig in Bewegung, weil wir die Zielgruppen in die Evaluierung einbeziehen, Anregungen berücksichtigen. Im nächsten Jahr ist eine Veranstaltung vorgesehen, bei der Schülerinnen und Schüler die neu konzipierten Werkstätten ausprobieren und anschließend sagen können, was ihnen gefällt und was nicht. Solche Tage der Landschaftlichen Bildung hatten wir schon für diesen Herbst geplant und vorbereitet. Rund fünfzig Jugendliche aus vier Schulen haben zugesagt. Diese Veranstaltung müssen wir nun leider auf 2021 verschieben.

Es gibt eine große Menge an Bildungskonzepten zu Umwelt und zu nachhaltiger Entwicklung. Einmalig an unserem Konzept der Landschaftlichen Bildung ist für mich, dass wir uns sehr auf die Region und den direkten Austausch mit Menschen, die hier wohnen oder arbeiten, fokussieren. Diese Landschaftliche Bildungsarbeit ist meiner Meinung nach nicht nur im Oderbruch möglich. Um Werkstätten oder Projekte umzusetzen, braucht man Menschen, die handwerkliche oder künstlerische Fähigkeiten besitzen. Daher ist es praktisch, dass hier Künstlerinnen und Künstler leben. Aber auch in anderen ländlichen und städtischen Regionen bieten sich diese Möglichkeiten. Wir versuchen, bei der Landschaftlichen Bildung ein vielfältiges Bild an Menschen einzubeziehen, es soll nicht der Eindruck erweckt werden, es ginge nur um kreative Akteure. Wir möchten zeigen, dass alle anderen auch spannend sind und eine relevante Sichtweise haben, ob es eine Busfahrerin oder ein Supermarktleiter ist.

Oderbruch Museum Altranft
Schneiderstr. 18
16259 Bad Freienwalde
OT Altranft

03344 – 1553902
bildung@oderbruchmuseum.de
oderbruchmuseum.de

Herausgeber
Oderbruch Museum Altranft

Redaktionsschluss
01.September 2020

Text
Kenneth Anders, Ulrich Dahl, Pia Klüver, Anne Hartmann, Mona Schlüter

Fotos
Alex Schirmer, Stefan Schick, Stefan List, Ulrich Dahl, Mona Schlüter, Anne Hartmann, Kenneth Anders, Lars Fischer

Gestaltung
Fine Heininger | Denken & Handeln

Druck
Druckzone Cottbus

TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel
Die Transformation des »Oderbruch Museums Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur« wird gefördert in »TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel«, einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes, und durch den Landkreis Märkisch- Oderland. Mit Unterstützung der Stadt Bad Freienwalde (Oder).

TRAFO Modelle für Kultur im Wandel
Eine Initiative der KULTURSTIFTUNG DES BUNDES

drosos (...)